Nr. 163 — Jahrgang 19 Einzelnummer 0,25 Zł. Sonnabend, den 16. September 1933

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zł. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0,15 Zł. Anzeigen unter Text 0,60 Zł., von ausserhalb 0,80 Zł. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.

Abonnement: Monatlich 1,20 Złoty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Dworcowa 11, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstrasse 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Dworcowa 11

Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 1378

Amerika demonstriert für den Wiederaufbau

Riesenkundgebung für Wirtschaftsankurbelung — Die Arbeiterschaft greift ein — Sabotage der Industriellen — Riesenstreiks in Sicht

Während Präsident Roosevelt bemüht ist, sein Wirtschaftsprogramm durchzuführen, die Arbeitszeitverkürzung u. Lohnerhöhung durchzusetzen, versuchen die Riesenunternehmungen alles, um die Fläme des Präsidenten zu durchkreuzen. Nunmehr hat Roosevelt zum Mittel der öffentlichen Propaganden für seinen Plan gegriffen, und in New-York fand eine Riesenkundgebung für den Wiederaufbau statt, an welcher nicht weniger als 250 000 Menschen teilnahmen, wobei gegen 200 Kapellen beteiligt waren. Der Kundgebung wohnte auch Frau Roosevelt, sowie der General Johnson bei, um so auch den Nachdruck der Regierung zu unterstreichen. 80 Flugzeuge erschienen über der Kundgebung, die Börse musste ihre Tätigkeit während der Demonstrationen schliessen, die Geschäfte waren gleichfalls geschlossen. Die Kommunisten veranstalteten gesonderte Kundgebungen, wobei die Polzei viele rote Fahnen beschlagnahmte.

Trotzdem spitzen sich die Gegensätze zwischen Regierung und Industriellen immer schärfer zu. Nach augenblicklichen Berechnungen stehen im Augenblick in Amerika gegen 100 000 Arbeiter in Streiks, wobei es sich fast ausschliesslich darum handelt, dass die Unternehmer die Gewerkschaften nicht anerkennen wollen oder den Arbeitskode durchbrechen. In anderen Teilen Amerikas stehen weitere Streiks bevor, wo eben der Plan Roosevelts auf Widerstand stösst. Man ist in amerikanischen Gewerkschaftskreisen der Ansicht, dass Roosevelt den Widerstand der Industriellen dazu benutzen wird, um bestimmte Betriebe zu verstaatlichen, sie also unter Staatskontrolle zu bringen. Die Banken, die vor kurzem eine Tagung hatten, versuchten gleichfalls, offen gegen die Pläne zu rebellieren. mussten aber nach einer Erklärung des Regierungsvertreters ihren Rückzug antreten, sind dann bereit gewesen, gewisse Vorschläge der Regierung durchzuführen.

Genf im Kreuzfeuer

Nur noch wenige Tage trennen uns von dem Zusammentritt des Völkerbundes. dem diesmal Aufgaben bevorstehen, die leicht zur Sprengung des ganzen internationalen Instituts führen können. Die Spannung zwischen Oesterreich und Deutschland, obgleich sie nicht auf die Tagesordnung gesetzt worden ist, wird im Mittelpunkt der Verhandlung stehen, wenn es auch im Augenblick noch nicht einmal bekannt ist, wer dieses überaus heikle Problem ins Rollen bringen soll. Es ist nur wenig wahrscheinlich, dass man diesmal diese Frage in der diplomatischen Küche der Konferenzen abseits vom Plenum erledigen kann und dass, nicht zuletzt durch Deutschlands Schuld, welches, trotz wiederholter Zusagen, weiter das oesterreichische Dasein bedroht und, wie eindeutig bekannt ist, sogar auf seinem Gebiet eine sogenannte Legion duldet, die die Aufgabe hat, Oesterreich von der Diktatur Dollfuss zu befreien. Die Verhandlungen, die jetzt zwischen Italien. England und Frankreich gepflogen werden, gelten nicht nur der Abrüstungsfrage, die genau so verworren ist, wie die europäische Politik überhaupt, sondern in erster Linie, wie man Deutschland zur Vernunft bringen kann, ohne den Bogen zu überspannen und ihm deutlich zu verstehen zu geben, dass seine Politik unmöglich noch rechtfertigt, im Bund der Nationen einen Platz einnehmen zu können, das ist nämlich die schwerwiegende Entscheidung, die es jetzt zu treffen gilt.

Das Ausland blickt weniger mit den Augen der gleichgeschalteten Presse auf die Ereignisse in Deutschland, wie man es gern haben möchte und nicht nur die Konzentrationslager und die dauernden Provokationen Oesterreichs spielen eine Rolle, sondern auch die Frage der Emigranten und insbesondere die Unterbringung der Juden, die heute Deutschland verlassen müssen, weil sie dort keinerlei Existenzmöglichkeiten haben und dauerndem Terror ausgesetzt sind. Diese Tatsachen vermag keine noch so geschickte Propaganda abzuleugnen, wozu noch die Unterbringung jeder freien Berichterstattung beigetragen hat, wie sie im Falle Mowrer zutage trat, der vorzeitig Deutschland verlassen musste, weil eine Regierung, mit aller Macht ausgestaltet, auf diplomatischem Wege erklären lässt, dass sie dessen Leben nicht garantieren kann. Auch der Fall Lessing, die Ermordung eines Gelehrten, wobei der geflüchtete Mörder in Deutschland Unterkunft findet, die Grenzverletzungen gegenüber der Schweiz, das sind alles Fragen, über die man in Genf nicht mehr mit diplomatischen Phrasen vorübergehen kann, zumal Deutschland fast über alle gleichen Erscheinungen mit Beschwerden führt. So zum Beispiel über die Pressefreiheit aus der Saar und in Oberschlesien, Minderheitsfragen aus Oberschlesien, dann eine Reihe zurückgestellter Entscheidungen, wobei vielleicht auch die Haager Entscheidung zur polnischen Agrarreform zur Aussprache kommt. Aber diese Dinge werden ganz in den Hintergrund gestellt durch die Aufrollung der oesterreichisch- deutschen Beziehungen, die mit Recht als die grösste Belastung der jetzigen Tagung in Genf angesehen werden.

Es ist offenes Geheimnis, dass das Urteil übereinstimmend dahin geht, dass es, infolge der inneren Schwierigkeiten in Deutschland, für die neuen Machthaber keinen anderen Ausweg gibt, als irgendwie in einen Konflickt verwickelt zu werden, der nur mit einer Kriegserklärung beantwortet werden kann. Wenn heute die Dinge auf des Messers Schneide stehen, so nicht zuletzt durch die Ausdehnung der Krise, der man nicht mehr mit der kapitalistischen Phraseologie vom Wiederaufbau beikommen kann, dass man eine Entspannung sucht und sie allein in einem Waffengang zu finden vermeint. An dieser Tatsache ändern keine noch so schönen Friedenserklärungen, keine noch so eindeutig betriebenen Abrüstungsbestrebungen, denn in dem Masse, wie gerade im Verlauf der Abrüstungsdebatten aufgerüstet wird und zwar ohne Ausnahme von irgend einem Lande, ist noch nie soviel für Rüstungszwecke ausgegeben worden. Wehe, wenn man als Vorbereitung für die Abrüstungskonferenz nicht diese Fragen schon im Plenum des Völkerbundes berührt, dann steht Europa Anfang 1934 in einem Kriegsgewirr, dessen Ausmass heute noch nicht zu übersehen ist, und es ist auch leicht denkbar, dass der Funke auch nach dem Fernen Osten übertragen wird, wo ohnehin mit dem Kriege seit Jahren gespielt wird.

Einen solchen Zustand trifft die Völkerbundstagung vor: Niemand zweifelt daran, dass dieser Völkerbund fähig wäre, die ihm übertragenen Aufgaben zu lösen. Und doch muss irgendwie das Problem der Befriedigung aufgegriffen werden, wenn das Schlimmste für die Menschheit verhindert werden soll. Im Kreuzfeuer zwischen Krieg und Frieden werden die Debatten in Genf stehen und im Mittelpunkt die deutschen Ereignisse, die den, schon vorhandenen, Unruheherd in einer Weise verschärft haben, dass es dafür nur ein Mittel gibt, Deutschland aus dem Bund der Nationen auszuschliessen und jenen Boykott, der jetzt nur gegen den Warenbezug erklärt ist, auch politisch durchzuführen und damit die heutigen Machthaber zu zwingen, von der politischen Bühne abzutreten.

Deutsche Greuelmärchen

Abwehr gegen das Belastungsmaterial zum Reichstagsbrand. — Die angeblichen kommunistischen Umsturzpläne.

Unter dem Eindruck des im Ausland zusammengetragenen Materials über die Urheber des Reichstagsbrandes, welches ganz eindeutig auf die Reichsminister Göring und Goebbels hinweist, hat sich nun im Reich eine „antikommunistische Vereinigung“ gebildet, die dem Ausland mit „Beweisen“ über angebliche Umsturzpläne der Kommunistischen Partei Deutschlands aufwartet, wobei der von Göring und Goebbels inszenierte Reichstagsbrand jetzt den Kommunisten zugeschrieben wird. Es ist für Kenner der kommunistischen Literatur kein Geheimnis, dass die KPD sich mit Putschplänen als Antwort auf die nationalsozialistischen Provokationen wiederholt beschäftigt hat. Aber sie hat nichts mit dem Reichstagsbrand zu tun, der das ausschliesliche Werk der Nationalsozialisten ist. Weil man die Beweise des „Braunbuches“ nicht widerlegen kann, greift man zu den „Greuelmärchen“ gegen die KPD. Die antikommunistische Vereinigung kann sicher sein, dass der Schwindel ihres Material gerade so schnell entlastet wird, wie jenes Märchen von den „Roten Fliegern“ über der Reichshauptstadt, die nur den Auftagt zur deutschen Luftaufrüstung bilden sollen. Zur rechten Zeit erscheint auch das österreichische Braunbuch gegen die deutschen Nationalsozialisten, welches einwandfrei und lückenlos den Nachweis erbringt, dass alle deutschen Greuelmärchen, die man im Reich den Kommunisten unterschiebt, von den Nationalsozialisten in Oesterreich praktisch durchgeführt wurden. Ja, das österreichische Braunbuch geht noch weiter und stellt offene Verbindung der Wiener Nazistelellen mit deutschen Reichsstellen fest. Der Reichslügenmünster Dr. Göbbels kommt wieder einmal mit seiner „Greuelpropaganda“ ein Posttag zu spät!

De Valera im Kampf gegen den Faschismus

In Irland hat der Kampf der Opposition gegen die jetzige Regierung de Valera damit geendet, dass die reaktionären Gruppen sich zu einer Einheitsfront Cosgrave - O'Duffy vereinigt haben, mit dem Ziel, eine engere Zusammenarbeit mit England herbeizuführen. De Valera hielt in Dundalk eine Rede, in der er den schärfsten Kampf den englischen Einflüssen ankündigt, die die Einheitsfront der Iren anstrebt, da Irland den grössten Schwierigkeiten entgegen gehe. Sein Ziel sei gegenüber England die Aufhebung der Befugnisse des Generalgouverneurs, Aufhebung der Rechte des englischen Königs und Beseitigung des Rechts der Berufung an den Geheimen Rat in London. Die letzte Entscheidung über irische Angelegenheiten stehe dem Obersten Gerichtshof des Freistaates in letzter Instanz zu. Die Blauhemden, deren Verbot erfolgte, dürften auch in keiner Form durch die Einheitsfront wiedererstehen.

Herriot für Sowjetrussland

Der ehemalige französische Ministerpräsident Herriot hat an den Volkskommissär des Aeusseren Litwinow von der Grenzstation Bigosowo ein Telegramm gesandt, worin er den Völkern der Sowjetunion, deren **grandioser Aufbau und Friedensliebe** ihn entzückt haben, für die ihm während einer angenehmen und nützlichen Reise durch die Sowjeutnion erwiesene Aufmerksamkeit dankt.

Die Schweiz gegen den Faschismus

Bei den Stichwahlen zum Ständerat im Kanton Schaffhausen siegte der Kandidat des Freisinns mit 5019 Stimmen gegen den Kandidaten der neuen „Front“ — Faschisten — mit 2046 Stimmen. Die Faschisten haben im Gegensatz zur Hauptwahl noch enige hundert Stimmen verloren. Die demokratischen Wähler sind von den Vorgängen jenseits der Grenze im Dritten Reich genügend belehrt, um dem Faschismus Vorschub zu leisten.

Spanien im Umbau?

Kabinettswechsel mit Rechtskurs. — Ausschaltung der Sozialdemokratie. — Neuwahlen oder Forttreiben der Revolution.

Seit Monaten war der Kurswechsel in Spanien vorauszusehen. Einem Teil der Wähler war die Linksregierung zu nachlässig und brachte zu wenig sozialistische Forderungen, was Kommunisten, Anarchisten u. Syndikalisten willkommenen Anlass zu Putschen, Bombenwürfen und Streiks gab. Nur die wenigsten der Radikalen merkten, wie sie dadurch selbst die Geschäfte der Reaktion besorgen, die ihnen willig mit finanz'eller Hilfe an die Hand ging. Die alten Elemente in Heer und Polizei haben denn auch alles dazu beigetragen, um die Unzufriedenheit innerhalb der Bevölkerung zu stärken, und die sogenannten „Republikaner" Lerroux sorgten in der Cortes reichlich dafür, um der Regierung Azana Schwierigkeiten zu bereiten. Als sich der Staatspräsident Zamora vor einigen Wochen entschloss, sein Misstrauen dem Premier Azana auszusprechen, demissionierte das Kabinett, ohne dass es dem Republikaner Lerroux gelang, eine Regierung zu bilden. Azana wurde erneut mit der Regierungsbildung betraut und bildete ein Kabinett, in welchem die Sozialdemokraten den massgebenden Einfluss hatten. In aller Eile wurde in der Cortes die Agrarreform, das weltliche Schlusswesen, die Enteignung der kirchlichen Güter und die Sicherung des Arbeiterschutzes durchgeführt, was beim Staatspräsidenten ein Missbehagen hervorrief. Als nun in der vorigen Woche Zamora seinem Kabinettsschef nur noch beschränkte Vollmachten erteilte, demissionierte das Kabinett, und die Regierung Azana übergab das Ruder dieser Tage Lerroux, der eine „republikanische Konzentration" ins Leben rief.

Ohne Zeifel hat der Linkskurs, trotz aller Bemühungen für die breiten Massen, an Vertrauen verloren. In einem überwiegend landwirtschaftlichen Gebiet konnten weder die Wünsche der breiten Bauernmassen, noch diejenigen des industriellen Proletariats, befriedigt werden. Streiks und Revolten waren Alltagserscheinungen, die sich zwar gegen die Reaktion wandte, in Wirklichkeit aber die Regierungsposition schwächen. Monarchisten und Jesuiten benutzen die kritische Lage der Regierung, um die Stimmung der Bevölkerung gegen die Regierung auszunutzen, was insbesondere bei einem Teilergebnis der Kommunalwahlen zum Ausdruck kam, wobei die Rechtskreise bedeutsame Fortschritte machetn, während, mit Ausnahme der Sozialisten, die Regierungsparteien an Stimmen und Einfluss verloren. Den Stoss gab der Regierung die Wahl zum Obersten Verfassungsgerichtshof, an sich ohne politische Bedeutung, wobei wieder die Reaktion siegte und die Regierung von 15 Kandidaten nur 4 auf ihre Seite gewinnen konnte. Das gab den Anlass zu einer Rücktrittsforderung Lerroux, gegenüber Azana, mit der ausdrücklichen Betonung, dass nunmehr Neuwahlen über die Stimmung der Bevölkerung entscheiden sollen. Zweifellos sind die verfassungsmässigen Arbeiten der Nationalversammlung abgeschlossen u. es ist gewiss ein Fehler des Kabinetts Azana, dass es auf Neuwahl zur Cortes solange hat warten lassen, bis dieStimmung ganz gegen die Regierung eingenommen war. Lerroux hatte zu wiederholten Malen Azana scharf angegriffen, ohne dass es dieser verstand, der Regierungsarbeit eine günstige Wendung zu verschaffen.

Nunmehr ist das Ziel der bürgerlichen Republikaner erreicht, die Sozialdemokraten, das ersehnte Ziel, sind aus dem Regierungseinfluss entfernt. Aber Lerroux hat sich nicht entschliessen können, zugleich auch die, von ihm ersehnten, Neuwahlen auszuschreiben, sondern will, mit Hilfe der Monarchisten und Klerikalen, seine Regierung aufrechterhalten, bis er im Innern die Wahlen vorbereitet hat. Zwar sind die Verhältnisse heut anders geartet, als dass eine Regierungspartei unbedingt bei Newahlen „siegen müsste", nichtsdestoweniger wird die Lage der massgebenden Regierungsparteien, Sozialdemokraten und Republikanische Aktion, kritisch, die nicht mehr an der Regierung teilnehmen. Als Lerroux seine Kabinettsliste vom Staatspräsidenten bestätigt erhielt, demonstrierten vor dem Palais Menschenmengen, die den Kopf von Lerroux als den Helfer der Reaktion forderten, man muss befürchten, dass Streiks und Putsche zu Tageserscheinungen in Spanien mehr, als bisher, werden, was nur der Reaktion dienlich sein kann. Die Regierungsparteien, die jetzt zurückgetreten sind, können auf eine erfolgreiche Arbeit zurückblicken, und es wird sich in den nächsten Wochen zeigen, ob Lerroux wirklich in der Lage sein wird, seine Versprechungen zu erfüllen oder ob er, mit Hilfe der Monarchisten und Jesuiten, einen Rechtskurs betreibt, der ihm selbst verderblich werden muss. Die Verhältnisse sind durch die Regierungsumbesetzung keineswegs geklärt, im Gegenteil, der entscheidende Kampf um die Macht in der spanischen Republik wird erst beginnen.

Es war das beste Argument von Lerroux, der sich immer gegen die Streiks und Putsche wandte, dass die Regierung die Republik nicht genügend schütze. Aber das deutsche Beispiel hat auch in Spanien gewirkt, und wie sehr auch der spanische Delegierte an der Pariser sozialistischen Konferenz die demokratische Staatsform verteidiget, so sehr betonte er auch, dass die Sozialdemokratie es nicht dahin kommen lassen werde, um sich von irgendeiner Rechtsregierung überraschen zu lassen. Die Demonstrationen beim Regierungsantritt Lerroux sind ein deutliches Beispiel dafür, dass man nicht erst waretn wird, bis Monarchisten und Jesuiten die Macht des Lerroux missbrauchen werden, sondern auch zur proletarischer Diktatur zu greifen bereit ist, um die Errungenschaften der ersten Revolution zu sichern. Die Zeiten sind auch in Spanien vorbei, wobei man sich ausschliesslich auf die Demokratie und das Parlament stützt. Gerade die Attakken der Reaktion in der Cortes haben bewiesen, wie sehr Kritik einem demokratischen System schaden kann, wenn zugleich ausserhalb des Parlaments die Massen immer mehr dem Radikalismus verfallen und sich zwangsläufig zum Werkzeug der Reaktion machen lassen.

Die Aufteilung der Güter und der ungeheure Reichtum der Kirchen, schaffen der Reaktion einen Boden, der sich ausschliesslich gegen die bisherige Regierung gewendet hat. Nachdem Lerroux nur halbe Arbeit verrichtet und nicht sofort zu Neuwahlen greift, ist die Situation für Sozialdemokraten und die Republikanische Altion insofern günstig, als die Wähler nun einige Zeit Gelegenheit haben werden, zu beobachten, wie sehr sich der Rechtskurs vom Linkskurs unterscheidet. Will Lerroux die Ruhe und Ordnung wahren, so muss er sehr energische Massnahmen treffen, die seine Regierung gewiss nicht beliebt machen werden. Zudem hat die abgetretene Regierung eine Reihe von Argumenten für sich, auf die sie mit Stolz zurückblicken kann, weil sie für die breiten Massen wirklich etwas geschaffen hat, was gerade bei der Landaufteilung, dem Schulwesen und gegen das Vorrecht der Kirche, zum Ausdruck kommt. Einige Wochen reaktionärer Massnahmen, besonders, wenn es um Rechte der breiten Massen geht, kann eine Stimmung schaffen, die für die Sozialdemokratie nur willkommen sein kann. Bei der Regierungsbildung Lerroux haben die Sozialisten grundsätzlich eine Teilnahme abgelehnt, hingegen waren sie bereit, eine rein sozialistische Regierung zu bilden, allerdings mit der Massgabe, dass in diesem Falle die Cortes, die Nationalversammlung, auf einige Zeit ausgeschaltet werden sollte. Es war selbstverständlich, dass der republikanische Staatspräsident Zamora vor einer solchen Forderung zurückschreckte und lieber die Regierungsbildung dem Rechtsrepublikaner Lerroux überliess. Nach den Vorgängen, die der Regierungsbildung vorausgingen, ist anzunehmen, dass die bisherigen Regierungsparteien nur abwarten wollen, um mit Lerroux und seinem Kabinett abzurechnen. Die Stimmung der Bevölkerung ist jedenfalls gegen den heutigen Kurs, sodass in den allernächsten Tagen mit Demonstrationen, Streiks und Putschen zu rechnen ist. Spanien im Umbau, aber nicht, wie viele sehnsuchtsvoll wünschen, zur Macht der Reaktion und der Kirche, sondern zum Forttreiben der Revolution, zum sozialistischen Staatswesen, trotz aller faschistischen Bestrebungen, die sich jetzt in Europa bemerkbar machen.

Neuorientierung der Arbeiterbewegung!

Gegen die Illusionen vom Hineinwachsen zum Sozialismus. — Neue Aufgaben bedingen neue Kampfformen.

Der Broschüre **„Selbstmord einer Demokratie"** von **Otto Friedrich**, der sich mit der Niederlage der deutschen Sozialdemokratie beschäftigt, entnehmen wir über die neuen Kampfformen der deutschen Arbeiterklasse nachstehende Ausführungen:

Nur keine Illusionen! Wer glaubte, dass durch eine stärkere nationale Wendung der Arbeiterbewegung mehr als Schreibtische und die Büroräume erhalten werden konnten, der irrte sich. **Ebenso irren alle, die glauben, dass es heute noch sinnvoll sei, im alten Trott der Parteigespanne weiterzufahren,** wenn der Weg auch ein Holzweg wird und kein Mensch in den Karren mehr einsteigen will. Worauf es ankommt, ist, dass **eine von Grund auf neue Arbeiterbewegung,** zusammen mit Angestellten und Kleinbauern als Opposition in den ständigen Organisationen, in den Werkstätten, in den Kontoren und in den Kaders der Arbeitsdienstpflichtarmee langsam die Enttäuschten zu neuer Arbeit gewinnt. Das Ziel kann dann nicht ein Zurück zur Weimaer Republik sein, deren psychologische und rechtliche Grundlage und deren soziologischer Unterbau in den Parteien weitestgehend zerstört ist. **Auf die Diktatur des Obrigkeitsstaates kann nur die Diktatur des Volksstaates** folgen. Ein wirklicher Volksstaat kann nicht mehr in dem Liberalismus einer formalen Demokratie sich erschöpfen, er muss das Gesicht der arbeitenden Klassen tragen. Ohne jener Elitetheorie recht geben zu wollen, die von dem Franzosen George Sorel gepredigt, von Mussolini und Lenin angewandt und von Hitler durch seine Idee einer Rassenelite entstellt wurde, wird man sich doch darüber klar sein müssen, dass es gilt, **an die Stelle schwerfälliger Parteiorganisationen einen beweglichen Stamm von jungen Kräften zu setzen, der die Initiative des revolutionären Handelns übernimmt.**

Nur keine Illusionen! Man glaube nicht, dass in einem Zeitalter, in dem die Eroberung des Staatsapparates den Siegern weitestgehende technische Mittel an die Hand gibt, um sich, selbst bei einer kritischen wirtschaftlichen Entwicklung, wie sie zu erwarten ist, kraftvoll zu behaupten, es möglich sei, durch Einzelmassnahmen und Revolutionsspielereien etwas zu erreichen. Auch baue man nicht zu sehr auf ausseenpolitische Verwicklungen, die ein neues Bild ergeben könnten. **Am allerfalschesten wäre es freilich, heute noch auf Konflikte zwischen Nationalsozialisten, Stahlhelm und Reichswehr zu setzen.** Erst wenn die Enttäuschung in den eigenen und getreuesten Reihen des Nationalsozialismus eingetreten ist, erst wenn der deutsche Untertan in der Schule der Diktatur den **Segen jener Freiheit schätzen gelernt hat,** nach der er sich heute nicht einmal sehnt, ja, die er als liberalistisches Ueberbleibsel bekämpft, **erst dann ist der Augenblick für eine Opposition gekommen.**

Reinhold Muchow tödlich verunglückt

Ungeklärter Zwischenfall bei einer Zecherei der Arbeitsfront

Der Organsationsleiter der Arbeitsfront und Herausgeber des „Arbeitertums" Reinhold Muchow ist in Bingen am Rhein einem Bauchschuss erlegen. Bei einer Zecherei im „Pfalzgrafen" einer Schenke in Bingen, an der neben Ley auch der frühere italienische Korporationsminister Bottai teilnahm, soll sich beim Umschnallen einer Koppel durch den Sturmbannerführer Mähling ein Revolverschuss losgelöst haben, der Muchow in den Bauch traf. Ins Krankenhaus überführt, starb Muchow an den Folgen. Mähling selbst jagte sich unmittelbar nach der Tat zwei Schüsse in den Kopf und war sofort tot. Wer aus früheren Vorgängen Ley und Muchow kennt, der wird die Nachricht mit sehr gemischten Gefühlen aufnehmen. Dr. Ley, der Führer der sogenannten Arbeitsfront hat seinerzeit in Köln den Ueberfall auf Wels geführt und war auch damals in sehr benebeltem Zustande, genau so wie er in sehr durchgeistigtem Zustande in Genf die Auslandsvertreter der Arbeiterschaft beschimpfte und dann schleunigst zur Abreise gezwungen war. Jedenfalls bedarf der „Unglücksfall" bei der Zecherei in „Pfalzgrafen" noch einer anderen Klärung, als nur eines „Zufalls".

Kommunistenfurcht in Bulgarien

Gegen die Versuche, eine illegale Tätigkeit der Kommunisten wieder aufleben zu lassen, wenden in Bulgarien die Gerichte die schärfsten Massnahmen an, sodass wieder sechzehn Todesurteile ausgesprochen wurden. In den letzten Tagen wurde weiter in Schumeen gegen dreiundfünfzig Personen, wegen kommunistischer Zellenbildung in der Armee, ein Prozess durchgeführt, wobei zehn Angeklagte zu Todesstrafen, 6 Angeklagte zu je 15 Jahren Zuchthaus und 13 zu je 8 Jahren Gefängnis, 14 zu $1^1/_2$ bis 5 Jahren Gefängnis verurteilt wurden.

Revolutionsabschluss in Kuba

Nach langwierigen Verhandlungen zwischen den politischen Parteien und der Militärjunta, ist es in Kuba zunächst zu einer Einigung gekommen, das der Universitätsprofessor Gran San Martin zum Präsidenten der Republik ernannt worden ist. Seine Wahl hat die Zustimmung der Studenten, der ABC-Terrorgrupen, der Armee und der Opposition, gegen die Diktatur. Der Präsident hat daraufhin seine Regierung ernannt, in der zum Finanzminister Jose Barquis und zum Innenminister Guyteras bestimmt wurden. In seiner Antrittsrede erklärte San Martin, dass er die völlige Unabhängigkeit Kubas von allen ausländischen Einflüssen anstrebe, aber auch dankbar anerkennen wolle, welche Verdienste die Vereinigten Staaten von Amerika für die Unabhängigkeit Kubas haben. Amerika hat zunächst den neuen Zustand auf Kuba noch nicht anerkannt, aber man nimmt an, dass es sich mit der neuen Regierung abfinden werde, wenn es auch befürchtet, dass ein neuer Umsturz nahe bevorsteht, da der heutige Kurs unter starkem sozialistischen Einfluss stehe.

Ein internationaler Prozess gegen Deutschland!

Der aussenpolitische Redakteur des „Journal" weist in einem längeren Artikel daraufhin, dass die nationalsozialistische Rundfunkpropaganda gegen Oesterreich und die Regierung Dollfus, trotz der von der Reichsregierung gegenüber Italien gegebenen Versicherung' fortgesetzt werde. Die Doppelzüngigkeit der nationalsozialistischen Politik sei offenkundig.

In Paris und London beginne man mit der Möglichkeit eines internationalen Prozesses gegen Deutschland vor dem Völkerbund zu sprechen.

Wenn die Regierungen von Paris und London einen Beweis gegen die deutsche Aussenpolitik suchen, so brauchen sie nur Abend für Abend die deutschen Rundfunksendungen abzuhören.

Polnisch-Schlesien

Kampf um die Jugend

Die politischen Bewegungen haben erst recht spät erkannt, dass es im Kampf um die Zukunft von Ideen darauf ankommt, die Jugend zu gewinnen. Und so sehen wir jetzt Bemühungen, die ganz darauf eingestellt sind, die Jugend zu erfassen, mit ihr das Ziel zu erreichen. Sagen wir es offen, dass alle Parteien, ohne Ausnahme, überaltert sind und in ihrem Streben auf Methoden fussen, die der heutigen Zeit nicht mehr angepasst sind. Die Jugend, ob sie nun den breiten Massen des Proletariats entstammt oder sich aus den sogenannten „besseren Ständen zusammensetzt, ist durch die Krise aus dem Gleis geschoben. Sie hat auf absehbare Zeit keine Existenzaussichten und stürzt sich in politische Strömungen, stösst auf überalterte „Traditionen“ und versucht. sich Einfluss zu verschaffen, wobei sie naturgemäss auf die alte Führung nicht angewiesen sein will. Und so sahen wir eine Reihe von Organisationen entstehen, die nun plötzlich ihre Rechte fordern und gegen das Alte anstürmen, um selbst die Führung zu erlangen.

Der Staat hat hier als erster eingegriffen, hat seine Jugendorganisationen teils militärischen, teils sportlichen Charakters, aufgezogen, und soweit es sich nicht um religiöse Strömungen handelt, wohl die Jugend unter seine Führung erlangt. Sie sind dort auch scheinbar am besten aufgehoben, denn es stehen genügend Mittel zur Verfügung, um die Wünsche der Jugend zu befriedigen, sagen wir, um ihnen etwas zu bieten. Ausserhalb dieser staatlich aufgezogenen Organisationen existiert eine Reihe anderer Vereinigungen. die sich den Rang abzulaufen versuchen. Man geht nicht fehl, wenn man feststellt, dass bei den privaten Jugendorganisationen die Parteien versuchen, sich den Rang abzulaufen, nur vergesse man auch dabei nicht, dass wohl das Hauptmoment darin zu suchen ist, diese Jugend auch für ihre politischen Zwecke auszunutzen. Und wie das politische Ziel die Erhaltung des heutigen Gesellschaftszustandes ist, so liegt auch die Absicht darin, die Jugend in diesem alten Trott zu erziehen. sie also in dem heutigen Elend zu erhalten, weil ja nach der bürgerlichen Ideologie die heutigen Zustände gottgewollt sind und der Mensch warten muss, bis ihm ein besseres Heil zuteil wird.

Leider übersehen viel Arbeitereltern diese Tatsachen und schicken noch immer ihre Kinder in bürgerliche Vereine, weil, wie sie glauben, dort doch eher der Anschluss an irgend etwas gefunden werden kann. Viel zu wenig hat sich hier die Erkenntnis Bahn gebrochen, dass die Erziehung zum proletarischen Kämpfer im Elternhaus anfangen muss. Wir haben eine prächtige Jugend- und Kinderfreundebewegung. die wiederum in allen Kulturorganisationen vertreten ist. kein Zweig fehlt uns, um nicht allen Anforderungen zu genügen, die auch die bürgerlichen Organisationen bieten. Und doch macht man immer mehr die Wahrnehmung, dass wohl unsere Mitgliedschaften bei der Jugend aus allen anderen Kreisen kommen, nur nicht aus den Kreisen der Parteigenossen und Gewerkschaftler. Darum dürfen sich auch die Alten nicht wundern, wenn der Befreiungskampf nur langsam Fortschritte macht. Der Kampf um die Jugend beginnt im Hause selbst, und darum gehört das proletarische Kind in die proletarische Bewegung. und haben wir erst die proletarische Jugend restlos erfasst, dann ist auch unser Kampf leichter zu bewältigen und das sozialistische Ziel zu erreichen. An den Eltern liegt es nun, diesen Befreiungskampf rascher zu beenden u. das kann am leichtesten dadurch geschehen, dass uns die Jugend zugeführt wird.

Wojewodschaftskomitee des Arbeitsfonds

Unter dem Vorsitz des Wojewoden Dr. Grażyński, ist am Mittwoch eine Komitee des „Fundusz Pracy“ begründet worden, welches die Tätigkeit des bisherigen Hilfskomitees für Arbeitslose übernehmen wird. In das Präsidium sind der Wojewode Dr. Grażyński als Vorsitzender, Dr. Saloni als sein Stellvertreter und der Leiter des Wojewodschaftsfürsorgeamtes, Dr. Helmski, als Schriftführer berufen worden. Wie es in der polnischen Presse heisst, sollen in die erweiterten Ausschüsse auch kulturelle und charitative Organisationen einbezogen werden. Ueber die Zusammensetzung dieser Ausschüsse ist bisher nichts näheres bekannt, doch scheint es, dass auch Vertreter öffentlicher Arbeiten, die Siedlerstellen und der Arbeitsdienst, in dieses Komitee ihre Vertreter entsenden. Wieweit auch die Gewerkschaften und deutsche Korporationen in diesen Ausschüssen vertreten sein werden, war bisher nicht zu erfahren. Mit der Bildung dieses Komitees dürfte wohl auch die Arbeit des „Wojewódzki Komitet Niesienia Pomocy dla Bezrobotnych“ beendet sein.

Die Dummen werden nie alle!

Wegen Absingens provokatorischer Lieder vor dem Bahnhof in Schwientochlowitz wurden ein gewisser J. Weiss zu 2 Monaten und T. Halemba zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt und sofort polizeilich festgesetzt.

Ein galvanisierter Leichnam stirbt!

Trauriges Ende der Arbeitsgemeinschaft. — Die poln. Gewerkschaften unter der Führung der Sanacja? — Rückwirkung der Gleichschaltung — Was wird ans den Gewerkschaften überhaupt?

Die „Arbeiterpolitik“ der Arbeitsgemeinschaft musste zwangsläufig zu ihrem moralischem Bankrott führen. Als vor Jahren eine sogenannte „Federacja Pracy“ auf den Plan kam, konnte man es an den Fingern abrechnen. dass sie in erster Linie zur Aufsaugung der polnischen Gewerkschaften bestimmt ist und sich in erster Linie gegen die Polnische Berufsvereinigung richtet, die auch heute noch in Oberschlesien als die grösste Gewerkschaft im Berg- und Hüttenbau angesehen werden muss. Was so neben der Polnischen Berufsvereinigung und den polnischen Klassenkampfgewerkschaften als Organisationen besteht, führt nur ein Schattendasein und hat eigentlich seine Existenz nur durch das Vorhandensein der Arbeitsgemeinschaft bestritten. Als nun die Federacja Pracy aufkam, hat sie denn auch den stärksten Widerstand in der Polnischen Berufsvereinigung gefunden, die nun wieder ihren ganzen Rückhalt in der Arbeitsgemeinschaft hatte, weil sie faktisch bis auf die Klassenkampfverbände alle Gewerkschaften. einschliesslich der deutschen Organisationen, umfasste. Nun kamen Lohnkämpfe, die nur dann mit Erfolg durchgeführt werden können, wenn es gelingt eine Einheitsfront aller Arbeiter zu schaffen, was bei der Unzahl der Verbände kaum möglich war, da jeder hier seine Suppe auf Kosten des anderen kochen und zubereiten wollte. Die polnischen Klassenkampfverbände haben ihre Arbeiterpolitik ausserhalb der Arbeitsgemeinschaft betrieben, aber sind nicht davor zurückgeschreckt, auch einmal mit der Federacja Pracy gemeinsame Sache zu machen, wenn es darum ging, nicht nur der Arbeitsgemeinschaft etwas auszuwischen, sondern überhaupt den Arbeiterkampf auf eine Linie zu bringen, die den Interessen der Arbeiterklasse entspricht. Dass das Ziel nicht erreicht wurde, liegt auf einer anderen Linie und soll hier nicht weiter untersucht werden.

Nun haben sich die wirtschaftlichen Verhältnisse derartig gestaltet, dass auch an die Arbeitsgemeinschaft Aufgaben gestellt wurden, denen sie nicht mehr genügen konnte. Als nun die deutschen Gewerkschaften vor Monaten eine gemeinsame Versammlung veranstalteten, um gegen die einseitige Entlassung deutscher Arbeiter auf verschiedenen Werken zu protestieren, wobei auch eine eventuelle Beschwerde nach Genf in Aussicht genommen wurde, bot sich für die polnischen Gewerkschaften ein willkommener Anlass, um zunächst die deutschen Gewerkschaften auszuschalten. Die Polnische Berufsvereinigung. Abteilung Metallarbeiter, schloss einfach die deutschen Gewerkschaften wegen dieser „Einheitsfront“ aus, und man war allgemein der Ansicht, dass dies auch die Bergarbeiter tun werden. Zufällig stand der Lohnkampf im Bergbau bevor, und die Polnischen Gewerkschaften wollten es nicht zu einer Entscheidung kommen lassen. Die Federacja Pracy nutzte diese Gelegenheit gegen die Polnische Berufsvereinigung aus und erklärte, dass mit der Arbeitsgemeinschaft solange keine Einheitsfront zu bilden möglich sei, solange nicht die deutschen Gewerkschaften ausgeschlossen sind. Man muss es der Polnischen Berufsvereinigung „Bergbau“ überlassen, dass sie wenigstens in dem einen Fall den Mut aufgebracht hat und nicht den Wünschen der Federacja gefolgt ist, aber hierbei mögen weniger die Solidaritätsgründe der Arbeiterinteressen mitgesprochen haben, als die Tatsache des Selbsterhaltungstriebs. Der Lohnkampf im Bergbau ist vorbei, aber die Federacja nutzt diesen Kampf aus, um nach, wie vor, auf dem Lande die Kampagne gegen die Polnische Berufsvereinigung damit zu führen, dass sie die Einheitsfront durch das Zusammenarbeiten mit den deutschen Gewerkschaften verhindert habe und das darum auch die 15 prozentige Lohnkürzung die Folge war. Man braucht nicht besonders zu unterstreichen, dass dies nur ein Stück politischer Demagogie ist, aber es erfüllt den Zweck, und damit ist der Federacja Pracy gedient.

Nun sind jenseits der Grenze in Deutschland die Gewerkschaften gleichgeschaltet worden. Die deutschen Gewerkschaften haben es versäumt, unmittelbar eine reinliche Scheidung mit ihren hiesigen Leitungen durchzuführen und mit allem Nachdruck von den dortigen Ereignissen abzurücken. Wieder für die Federacja Pracy und ihre Geistesverwandten eine willkommene Gelegenheit, um mit den deutschen Gewerkschaften nach ihrer Art abzurechnen, sie des Hitlerismus zu verdächtigen und sie als Schädlinge der Arbeiterfrage zu behandeln. Wir überlassen es aus sehr naheliegenden Gründen unseren Lesern selbst, über die Berechtigung dieser Anwürfe sich ihr eigenes Urteil zu bilden. Was man hingegen nicht bestreiten kann, das sind leider die Tatsachen, dass den polnischen Gewerkschaften in Deutsch-Oberschlesien durch die Gleichschaltung jede Tätigkeitsmöglichkeit unterbunden wurde, wogegen sie selbst die Genfer Konvention nicht schützen kann. Gewiss kann man ihnen, wie in der Judenfrage, jedes „Recht“ garantieren, aber zur Wahrnahme von gewerkschaftlichen Rechten für den polnischen Arbeiter kommen sie nicht. Und da man leider auch heute noch Minderheitspolitik unter den Gesichtspunkten treibt, dass es niemandem hier besser gehen darf, als wie jenseits der Grenze dem anderen, so ist es nur zu natürlich, dass man auch in Polnisch-Oberschlesien die deutschen Gewerkschaften ausschalten will. Wieweit dies im Interesse gewisser politischer Ziele liegt, wollen wir hier nicht weiter untersuchen. Aber, die Federacja Pracy hat sich nun dieses Ziel gesetzt und scheinbar auch über die Arbeitsgemeinschaft erreicht.

Wie die polnische Presse berichtet, sind nunmehr auch die Polnische Berufsvereinigung und die „Christlichen“ Gewerkschaften Korfantys aus der Arbeitsgemeinschaft ausgeschieden, wodurch der, eben durch die Grajek und Kott galvanisierte Leichnam der Arbeitsgemeinschaft gesprengt wurde. Die Polnische Berufsvereinigung führt in der Arbeitsgemeinschaft „Bergbau“ den Vorsitz und war faktisch für die Arbeitsgemeinschaft die Führung. Mit ihrem Ausscheiden fliegt also diese unselige Arbeitsgemeinschaft auf. Die Arbeiter werden diesem galvanisierten Leichnam nie eine Träne nachweinen, sie war tot, selbst, als sie noch zu leben vorgab, denn die Aktionskraft ist längst auf die Federacja Pracy und die Klassenkampfgewerkschaften übergegangen, während man dann bei Lohnkämpfen nur die Abwehr gegen die gegenseitigen Anschuldigungen führte und sich im übrigen auf die, von den Sozialisten erkämpften gesetzlichen, Errungenschaften zurückzog. Wir wollen im Augenblick nicht untersuchen, was die Polnische Berufsvereinigung bewog, gerade jetzt diesen Schritt zu vollziehen. In der Arbeitsgemeinschaft bleiben nur noch die deutschen Gewerkschaften und einige kleine Organisationen. Dass sie keine Ursache haben, dieses Gebilde als Schein einer Arbeitsgemeinschaft aufrecht zu erhalten, dürfte verständlich sein. Die Federacja Pracy hat also freien Weg, die Einheitsfront aller polnischen Gewerkschaften zu schaffen, wenn diese auch solange nicht möglich ist, solange die Klassenkampfgewerkschaften die Politik der Sanacja nicht mitmachen werden.

Wir unterstreichen, dass wir nicht untersuchen wollen, wo die Beweggründe für die Polnische Berufsvereinigung liegen. Aber ein Geheimnis dürfte es kaum sein, dass jetzt der nächste Weg zum Zusammenschluss mit der Federacja Pracy ist, um, sagen wir es offen, nachdem die deutschen Gewerkschaften ausgeschaltet sind, den Kampf gegen die sozialistischen polnischen Gewerkschaften aufzunehmen. Gehen Polnische Berufsvereinigung und Federacja Pracy zusammen, so sterben die kleinen polnischen Gewerkschaftsorganisationen von selbst oder müssen zwangsläufig bei der Federacja aufgehen. Mit der Arbeitsgemeinschaft, diesem galvanisierten Leichnam der „Arbeiterpolitik“, hat auch die Polnische Berufsvereinigung den ersten Spatenstich für ihr eigenes Grab gelegt. Was aus den deutschen Gewerkschaften wird, darüber wollen wir uns später auseinandersetzen. Aber Arbeiterpolitik mit der Federacja Pracy treiben zu wollen, das ist nichts anderes, als ein weiterer Versuch, einen Toten zum Tanz bewegen zu wollen. Geht die Polnische Berufsvereinigung mit der Federacja Pracy zusammen, was sich zwangsläufig entwickeln wird, so ist auf Jahre hinaus jede praktische Arbeiterpolitik unmöglich und die Folgen werden die Arbeiter selbst zu tragen haben. Schliesslich wird auch hier die Besinnung kommen und die Arbeiterschaft den Weg finden. den sie gehen muss, ihre Mitgliedschaft bei den sozialistischen Gewerkschaften restlos zu suchen. Aber wir geben uns auch keinen Illusionen hin, dass dieser Weg weit und mit schweren Kämpfen verbunden ist.

Ein deutscher Vortrag verboten

Im Rahmen der Vorträge des Deutschen Kulturbundes sollte am Dienstag Professor Craemer aus Königsberg über die „Weltanschauung der neuen deutschen Jugend sprechen. Die Polizei hat die Abhaltung dieses Vortrages untersagt. Wie jetzt die polnische Presse berichtet. ist das Verbot deshalb erfolgt, weil Professor Craemer seine Reise nach Polen als Tourist bewilligt erhielt und den Behörden verschwieg, dass er hier Vorträge abhalten wolle. Aus diesem Grunde mussten auch weitere, in Polen vorgesehene, Vorträge unterbleiben.

Die Arbeitslosigkeit wächst an

Wie das statistische Amt in Warschau meldet, ist in der letzten Woche die Arbeitslosigkeit in ganz Polen um etwa 920 Personen gesunken, während in Warschau selbst eine Zunahme von 236 Personen zu verzeichnen ist.

Weiteres Verbot der polnischen Nationalsozialisten

Der Bendziner Staroste hat die Auflösung der Ortsgruppe Strzemieszyce der polnischen Nationalsozialisten aus öffentlichen Sicherheitsgründen angeordnet, da es bei Versammlungen dieser Partei wiederholt zu öffentlichen Zwischenfällen kam.

Stadtwappen statt Bismarckturm

In der kommenden Stadtverordnetensitzung wird man sich mit der Bewilligung von Mitteln für Errichtung eines Stadtwappens, anstelle des abgetragenen Bismarckturmes, beschäftigen. Zu diesem Zweck war bereits für Montag eine Sitzung einberufen, die aber abgesagt wurde, um den Parteien Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben. Da der Magistrat die Abtragung ein wenig überraschend hat vollziehen lassen, ist es leicht möglich, dass die Frage bei der Behandlung des „Stadtwappens" einen politisch unangenehmen Geschmack erhält.

*

In der Zeit vom 16. bis 30. September cr. sind die Verkehrskarten mit den Nummern 37.501 bis 50.000 bei der städtischen Verkehrskarten-Abgabestelle, ulica Pocztowa 7, Zimmer 5 zwecks Abstempelung für das Jahr 1934 abzugeben. Bei Vorlegung der Verkehrskarten muss eine Gebühr von 2 Złoty entrichtet werden.

Laut behördlicher Anordnung sind alle Brieftaubenzüchter pp. verpflichtet, entsprechende Verzeichnisse der Tauben bei den zuständigen Magistraten bezw. Gemeindeämtern einzureichen. In den Verzeichnissen ist die Anzahl der Tauben, ferner die Registriernummer und das Alter der Tiere anzugeben. Es handelt sich hierbei um die alljährlich üblichen Registrierungen.

Die Fürsorgestelle für die Kriegsinvaliden aus dem Stadt- und Landkreis Kattowitz wurde im Gebäude des Kattowitzer Landratsamtes, Zimmer 18, Parterre, untergebracht. Die städtische Wohlfahrtsabteilung (Abteilung für Invalidenfürsorge), in Kattowitz, gibt letztmalig bekannt, dass sich alle in Gross-Kattowitz wohnhaften Invaliden bei der genannten Abteilung zwecks Registrierung unverzüglich melden sollen. Diese Anmeldungen sind im Zimmer 32, in der Zeit von 9 bis 13 Uhr vorzunehmen. In Frage kommen solche Personen, die eine Arbeitsunfähigkeit von mindestens 45 Prozent nachweisen können und infolge der Krise ihre Beschäftigung verloren haben. Bei der Anmeldung sind vorzulegen: Das Invaliditätsbuch bezw. die Zustellung der Starostei (Referat für Invalidenangelegenheiten), woraus der Grad der Erwerbsunfähigkeit, sowie die Art der Verletzung bezw. des Unfalls hervorgehen müssen, ferner das Arbeitsentlassungszeugnis und das Familienstammbuch.

Während der letzten Theatersaison sind von den Besuchern eine Menge Gegenstände aus Vergesslichkeit zurückgelassen worden, darunter Geldbörsen, eine Damen-Armbanduhr usw. Die Gegenstände können bei der Schulabteilung des Magistrats, Stadthaus, Pocztowa 2, Zimmer 23 angefordert werden. Nach sechs Wochen erfolgt ihre Versteigerung, falls sie bis dahin nicht abgeholt sein sollten.

Deutsche Theatergemeinde

Die Eröffnungsvorstellung in Kattowitz findet am Freitag, den 22. d. Mts. Abend 8 Uhr im Stadttheater statt. Zur Aufführung kommt „Egmont" Trauerspiel von Goethe, Musik von Ludwig von Beethoven. Intendant Bartelmus führt die Regie; die musikalische Leitung hat Erich Peter. Der Vorverkauf findet von Sonnabend, den 16. ds. Mts. ab in der Zeit von 10—14½ Uhr statt. Von ½9 Uhr ab werden telefonische Bestellungen unter Nr. 1647 entgegengenommen. Die Aufführung ist für Abonnement A und B. Im Abonnement sind noch gute Plätze zu vergeben. Wer an der Erhaltung des deutschen Theaters Interesse hat, nimmt ein Abonnement. Billige Preise und bequeme Zahlungsbedingungen.

Zeichen der Zeit!

Vor dem Gericht in Sosnowiec standen zwei Burschen im Alter von 18 und 19 Jahren, unter der Anklage eines Hundediebstahls. In der Verhandlung erfuhr man, dass die beiden Angeklagten seit längerer Zeit arbeitslos sind, dass sie in der kritischen Zeit nicht einmal ein Stückchen Brot zu essen hatten. In ihrer letzten Verzweiflung packten sie den Hund aus dem Hofe, kochten denselben und haben ihn verzehrt. Diese schrecklichen Worte haben so stark auf den Richter eingewirkt, dass er die beiden Angeklagten freisprach, indem er ihnen den Umstand als eine, unter dem Zwange des Hungers verübte, Tat zuerkannte.

In welchen Zeiten leben wir, wenn solche Sachen möglich sind, die man heute als normal bezeichnet und die man mit einer Notiz „Aus dem Gerichtssaal" überschreibt. Man stelle sich vor, dass zwei Burschen, die sonst die Hunde lieb haben, sich entschliessen, einen Hund nur deshalb zu erschlagen, weil sie sonst keine Art finden, um den sie quälenden Hunger zu stillen. Es ist übrigens nichts Neues und auch nicht schrecklich, einen Hund zu töten und ihn zu verzehren. Tausende Arbeitslose wären glücklich, wenn sie auf diese Art im Stande wären, wenigstens für den Augenblick den Hunger zu stillen — das Hundefleisch wäre für sie ein Leckerbissen, von dem sie nicht einmal träumen könnten, denn nicht jeder entscheidet sich, einen Hund zu stehlen, noch weniger, zu töten.

Es mehren sich solche Zeichen der Zeit, und so mancher stellt sich die Frage, wie weit wird es noch kommen, wenn die gegenwärtigen Verhältnisse in die Winterszeit übergehen, wo man nicht einmal den schäbigen Trost haben wird, dass man sich erwärmen und unter freiem Himmel umsonst ausschlafen können wird.

Wegen ungünstiger Aussagen mit dem Taschenmesser erstochen

Vor der erweiterten Strafkammer in Königshütte hatte sich vorgestern der Grubenarbeiter Alfred Schmatloch aus Charlottenhof wegen Todschlag zu verantworten. Mitangeklagt wegen Beihilfe waren seine beiden **Brüder Edward u. Johann Schmatloch.** Der Anklage lag folgender Sachverhalt zu Grunde: Alfred Sch. verlor einen Alimentenprozess, indem der Josef Lasniok aus Schlesiengrube für Schmatloch als Zeuge ungünstige Aussagen gemacht hat. Es war am 22. Juni d. Js. als sich die Parteien nach dem Gerichtsprozess auf dem Nachhausewege befanden. L. benutzte den Fussweg über die Königshütter Chaussee, gefolgt von den beiden Brüdern Sch. Als L. hinter die letzten Häuser der Chaussee gekommen war, stürzte sich Alfred Sch. auf ihn und versetzte ihm einen Schlag mit einem Stein. L. raffte sich auf und versuchte zu entfliehen. Die drei Brüder nahmen die Verfolgung auf und bewarfen ihn hierbei mit Steinen. Schliesslich gelang es ihnen den L. einzuholen. Alfred Sch. zog daraufhin ein Taschenmesser und versetzte dem L. zwei Stiche von denen einer den sofortigen Tod zur Folge hatte.

In der Gerichtsverhandlung war Alfred Sch. geständig und gab an die Tat in höchster Erregung verübt zu haben. Während dem Verhör versuchte er seine beiden Brüder zu entlasten, in dem er angab, dass er nur mit den Steinen geworfen hat. Während der Zeugenvernehmung kam es zu einem besonderen Zwischenfall im Gerichtssaal. Als der Belastungszeuge Wojciech Cerwin seine Aussagen machte, sprang der Hauptangeklagte Alfred Sch. über die Anklagebank und versetzte dem Zeugen C. einen Schlag ins Gesicht mit der Bemerkung, dass die gemachten Aussagen unwahr sind. Erst der anwesende Polizeibeamte und der Gerichtsdiener schafften mit Gewalt den Jähzornigen in die Anklagebank.

Nach Vernehmung des Kreisarztes Dr. Hessek, der die Leichensektion vorgenommen hatte, ergriff Staatsanwalt Dr. Malczyk das Wort zu einer längeren Anklagerede. Er schilderte die Tat als einen gemeinsamen Racheakt. Die Tat sei mit Ueberlegung erfolgt, weil Alfred Sch. zu diesem Zweck das Taschenmesser mitgenommen hat. Er beantragte für den Hauptangeklagten die höchstzulässige Bestrafung und eine entsprechende Strafe für die beiden Brüder wegen Beihilfe. Rechtsanwalt Dr. Tempka bat um mildernde Umstände für die Beklagten und stellte den Totschlag als nicht überlegt hin. Nach längerer Beratung wurde das Urteil verkündet: Alfred Sch. wurde zu 8 Jahren Gefängnis und seine Brüder zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Untersuchungshaft wurde ihnen vom 22. Juli angerechnet. Ausserdem wurde Alfred Sch. wegen Körperverletzung im Gerichtssaal zu zwei Wochen verurteilt.

Königshütte und Umgebung

Preisfestsetzungskommission ausser Tätigkeit gesetzt

In der letzten Magistratssitzung wurde mitgeteilt, dass der vor Jahren durch Verordnung des Handelsministeriums ins Leben gerufene Ausschuss zur Festsetzung der Preise für Lebensmittel nunmehr auf Grund der Ablaufzeit ausser Tätigkeit gesetzt wird. Eine weitere Verlängerung kommt nicht mehr in Frage. Die Gründe zu der Auflösung beruhen auf der Tatsache, dass heute genügend Lebensmittel auf den Markt gebracht werden und nur die Konkurrenz die Preise verbilligen kann. Vielfach wurden von der Kommission Preise festgesetzt, die oft von den Händlern und Kaufleuten unter- oder überboten wurden. Wie sich nun die Preisgestaltung weiter in dieser Hinsicht bewegen wird, muss abgewartet werden. Hoffentlich wird eine Verbilligung eintreten und nicht, dass etwa die Preise anziehen werden.

Doppelt hält besser. Wie wir vor etlichen Wochen berichtet haben, wurde der Gewerkschaftssekretär Paul Knappik (H. D.) wegen angegebener Verächtlichmachung des polnischen Militärs und Glorifizierung Hitlers von der Strafkammer in Königshütte zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Der Beklagte legte gegen dieses Urteil Einspruch ein und wartet auf den neuen Termin in der Berufungsinstanz. Nun bleibt es unverständlich, dass vergangene Woche durch das polnische Radio bei der Morgenaudition eine Nachricht durchgegeben und diese auch von den polnischen Zeitungen veröffentlicht wurde, wonach K. am 7. d. Mts. vom Königshütter Gericht zu derselben Strafe verurteilt wurde. Auf Grund einer Anfrage bei den in Frage kommenden Personen, wurde mitgeteilt, dass in dieser Angelegenheit zweiter Prozess noch nicht stattgefunden hat und die gebrachten Nachrichten völlig aus der Luft gegriffen sind. Die Berufungsverhandlung wird erst in den nächsten Monaten stattfinden.

Streik auf einer Baustelle. Am Dienstag nachmittag traten die am Bau des polnischen Volkshauses beschäftigten Maurer wegen Lohndifferenzen in einen Streik, da angeblich der Akkordlohn unter den üblichen Schichtlohn eines Maurers stehen soll. Die Arbeiter erschienen zwar zur Arbeitsstelle, doch als sich die Bauleitung nicht auf eine Lohnerhöhung einigen wollte, nahmen sie die Beschäftigung nicht auf. Der Arbeitsinspektor sollte in dieser Angelegenheit vermittelnd eingreifen.

Deutsche Theatergemeinde Königshütte. Die diesjährige Mitgliederversammlung findet am Montag, den 18. September, 20 Uhr, im Graf Reden, Weisser Saal, statt. Tagesordnung: 1) Geschäftsbericht, 2) Vortrag des Intendanten Bartelmus, 3) Beratung der Geschäftsordnung, 4) Verschiedenes. Zutritt wird nur gegen Vorzeigen der Mitgliedskarten 1933/34 gewährt.

Aus der sozialistischen Frauenbewegung

Mit dem Beginn der längeren Abende nehmen auch unsere Genossinnen wieder eine regere Tätigkeit auf. So fand in vergangener Woche in Bismarckhütte eine Versammlung der „Arbeiterwohlfahrt" statt, welche die Bedigungen für die neue Winterarbeit festlegte. Genossin Ballon begrüsste die Erschienenen und gab die Tagesordnung bekannt. Nach Verlesung und Annahme des letzten Versammlungsprotokolls hielt Genossin Kowollein kurzes Referat über die bevorstehenden Aufgaben der Genossinnen und streifte dabei auch die politischen Verhältnisse der Gegenwart. In dieser Zeit der Not und der Sorgen müssen die Arbeiterfrauen mehr, denn je, zusammenstehen und der Idee die Treue bewahren. Die Genossinnen beschlossen einmütig, sich für die neue Werbung einzusetzen. Ferner soll auch die Nähstube wieder in Betrieb kommen, nachdem die letzte Ausstellung in Bismarckhütte bewiesen hat, wie musterhaft die Frauen ihre Arbeit verstehen. Einige Genossinnen brachten verschiedene Schulangelegenheiten zur Sprache, welche lebhaft erörtert wurden. Auch über die Verschikkung der Kinder wurde kurz berichtet, und es ergab sich, dass doch eine Anzahl wiederum in die Sommerfrische hat fahren können. Zum offiziellen Beginn der Frauenarbeit in Bismarckhütte beabsichtigen die Genossinnen, den „Bund für Arbeiterbildung", d. h., alle in Frage kommenden Kulturvereine, für einen Unterhaltungsabend zu gewinnen, welcher im nächsten Monat stattfinden soll. Nachdem alle Fragen ershöpfend behandelt worden waren, schloss die Vorsitzende mit dem Freundschaftsgruss die Zusammenkunft. Hoffentlich werden an der bevorstehenden Veranstaltung alle Mitglieder teilnehmen, denn diesmal liess der Besuch zu wünschen übrig.

Siemianowitz und Umgebung

Magistratsbeschlüsse. In der letzten Magistratssitzung standen verschiedene Anträge zur Beratung. Der Schokoladenfabrik „Hanka" wurde auf Antrag die Gebäudesteuer ermässigt, während der Antrag der Fitzner'schen Kesselfabrik auf Herabsetzung der Gebäudesteuer an das Bauamt zur nochmaligen Festsetzung des Wertes der Gebäulichkeiten überwiesen wurde. Der Antrag der Schulabteilung auf Anschaffung von Gartenwerkzeugen für Lehrzwecke wurde bis nächstes Jahr zurückgestellt. Für die neue Schule wurde beschlossen Schlosserwerkzeuge im Werte von 212 Złoty beim Kaufmann Ksienżny zu bestellen, welche der Schuldiener zu Reparaturzwecken benötigt. Desgleichen erhielt Tischlermeister Stasch die Lieferung von 8 Stück Türen für dieselbe Schule. Die Lieferung von Tischlerholz im Werte von 243 Złote erhielt der Holzhändler Moczko. Ein Subwentionsantrag der Haushaltungsschule wurde wegen Mangel an Mitteln abgelehnt. Das Statut betreffend Administrationsgebühren wurde angenommen.

Ein Antrag des Vereins „Strzelec" auf Genehmigung zur Aufstellung eines Schiesstandes auf dem Schulturnplatz an der Schlosstrasse wurde mit knapper Mehrheit bewilligt gegen eine Jahrespachtgebühr von 3 Złoty. In die Kommission zur Prüfung der Jahresrechnungen wurden gewählt Vizebürgermeister Kuzma, Szyrba und Piczkiewicz. Es kamen wiederum etliche Anträge auf Niederschlagung von Militär- sowie Hundesteuer zur Erledigung und die nächste Sitzung wurde am Schluss auf Mittwoch, den 20. September festgesetzt.

Achtung, Wohnungseinbrecher u. Taschendiebe. Das Siemianowitzer Ablassfest mit seinem grossen Rummel ist schon alljährlich ein Erntefest für allerlei Spitzbuben gewesen. Dem Steiger F. wurde dieser Tage auf dem Rummelplatz eine Taschenuhr gestohlen. Desgleichen wurde in den letzten Tagen bei verschiedenen Wohnungsinhabern eingebrochen, wobei den Dieben grössere Summen Geldes sowie Kleidungsstücke und Wertgegenstände in die Hände fielen. Die Diebe steigen meistens durch die offengelassenen Fenster ein.

Von einem Zollbeamten angeschossen wurde auf der ulica Fabryczna der Georg Dombek, welcher den Zollbeamten im Verlauf der Verfolgung angriff. Dombek erhielt einen Beinschuss und wurde ins Knappschaftslazarett überführt. Die Schmuggelware, 6½ kg Sacharin, wurde konfisziert.

 Unterhaltungsbeilage des „Volkswille“ 

Ein Leutnant gegen ein Korps

Von Heinz Anders.

Diese Geschichte ist vor einigen Jahren in einer deutschen Universitätsstadt wirklich passiert. Mir hat sie ein Werkstudent erzählt, der einen recht glaubwürdigen Eindruck machte. Aber selbst wenn sie nicht wahr wäre, dann wäre sie sehr hübsch und echt erfunden.

Vorausgeschickt sei — der einleitende Satz deutet ja schon darauf hin —, dass es sich hier um kein Armeekorps, sondern um ein Studentenkorps handelt, und dass auch der Leutnant, als er diese Nachkriegstat vollbrachte, längst schon die Uniform ausgezogen hatte und in werkstudentischem Dress, in Schillerhemd herumlief. Er gehörte zu den Wenigen, die keine Achselstück- und Landsknechts-Komplexe mit in die Heimat zurückgebracht hatten, obwohl oder vielleicht gerade weil er draussen im Felde ein ganzer Kerl gewesen war und im letzten Kriegsjahr als Flieger den Pour le mérite bekommen hatte.

Dieser Pour le mérite stach nun einem feudalen Studentenkorps ausserordentlich in die Augen. Lang — wie wir den ehemaligen Leutnant nennen wollen — trug den Orden zwar nie spazieren, aber seine Existenz hatte sich doch bereits herumgesprochen bei jenen Klüngeln unreifer Söhne wohlhabender Eltern, denen äusserer Glanz alles, innerer Wert aber nichts bedeutet, und die, im Besitz eines mühelos gefüllten Geldbeutels, den blutigen Ernst des Lebens im allgemeinen und der Zeitläufte im besonderen noch nicht erfasst haben.

Das feudale Studentenkorps also setzte seinen Ehrgeiz darein, den repräsentativen Orden nebst Achselstücken a. D. für sich zu nationalistischen Renommierzwecken zu gewinnen. Lang, zwar politisch ein unbeschriebenes Blatt, jedoch mit gesunden Instinkten begabt, setzte dem Werben des Korps Widerstand entgegen; er wollte studieren, arbeiten, das durch den Krieg Versäumte nachholen; er hatte weder Zeit noch Lust noch Geld zu mittelalterlich studentischen Firlefanz. Aber schliesslich gab er, um Ruhe zu haben, doch dem Drängen nach, verwahrte sich jedoch gegen jegliche, feine Arbeit und Ruhe störenden Verpflichtungen. Und lief nach wie vor im Schillerhemd herum, wie es ihm und seinem schmalen Geldbeutel genehm war.

Dieses unfeudale, kleinbürgerliche oder gar proletarische Gehabe aber passte dem feudalen Korps keineswegs in die Rechnung. Man gab zunächst durch die Blume, später deutlicher dem Pour-le-mérite-Fuchs zu verstehen, dass sich sein saloppes Benehmen nicht mit den gesellschaftlichen Pflichten eines feudalen Korpsstudenten vereine. Lang lehnte die Eingriffe in sein Privatleben zunächst gleichmütig, schliesslich grob ab. Die Folge war der Ausschluss Langs aus dem Korps.

Das sollte dem Korps teuer zu stehen kommen. Lang pfiff zwar auf die Zugehörigkeit zum Korps, aber die entehrende, hochnäsige Art der Behandlung forderte ihn heraus und weckte seinen alten Kampfinstinkt.

Lang beschloss den Krieg gegen das feudale Korps.

Der Krieg begann damit, dass Lang eines Tages auf zwei seiner verflossenen Kommilitonen, die in einem vornehmen Restaurant, die Würde ihres Korps verkörpernd, sassen, zuging und kurzerhand jedem ein paar schallende Ohrfeigen herunterhieb, worauf er sich in aller Seelenruhe, als hätte er nur eben „Guten Tag!“ gesagt, wieder entfernte.

Wer den studentischen Komment kennt, der weiss, was das bedeutete. Die samt ihren Farben so grausig geschändeten Jünglinge liefen zu ihrem Klüngel. Es gab eine erregte Kriegsratssitzung, und schliesslich wurden zwei Kartellträger mit Säbelforderungen zu Lang geschickt. Aber bereits ehe die Kartellträger den feindlichen Leutnant erreichten, liefen schon wieder neue Hiobsbotschaften vom Kriegsschafplatz ein: Lang hatte auf offener Strasse zwei weitere Angehörige des Korps geohrfeigt. Hoch gingen die Wellen der Erregung im Korpshause. Die Schmisse glühten, und wieder gingen Duellforderungen ab, während schon wieder neue „Verwundete“ mit heftig geröteten Backen ankamen.

Mitten in die neue Kriegsratssitzung platzte die Meldung der ersten Kartellträger, dass Herr Lang ihnen ins Gesicht gelacht und erklärt habe, er denke garnicht daran, irgendwelche Forderungen anzunehmen und den Geohrfeigten Satisfaktion zu geben; dumme Jungs gehörten geohrfeigt und damit basta.

Der Generalstab des Korps sass perplex und bohrte sich in der Nase; eine entsetzliche Lage: schwerste Ehrenbeleidigungen gegen das Korps und seine Angehörigen; der Beleidiger ist satisfaktionsfähig, hat den Pour le mérite, verweigert aber die Satisfaktion. Die Welt steht Kopf, die Welt geht unter. Was tun?!

Und während ständig neue Blessierte von der Front einlaufen, an der Lang, ein neuer, fürchterlicher Achill tobt. begibt sich der Generalstab zum studentischen Ehrengericht und beantragt die Zitierung des Schänders vor das Ehrengericht und seine Ehrloserklärung in aller Form. Das Ehrengericht wiegt bedrückt den Kopf, weist darauf hin, dass Lang ehemaliger Offizier und Inhaber der höchsten Kriegsauszeichnung ist, kann aber schliesslich nicht umhin, Lang zu laden.

Lang erscheint. In grosser Aufmachung, wie von Charell inszeniert: Felduniform, Helm, Schwert an seiner Linken, Brust mit Orden bedeckt, um den Hals den Pour le mérite. Das Gericht sitzt auf weissglühenden Kohlen. Es kann unmöglich — das schlüge aller Traditionen ins Gesicht — den Inhaber der höchsten Kriegsauszeichnung als ehrlos und als Feigling erklären. Man debattiert verlegen und ohne überlieferte und bewährte Zakkigkeit. Man versucht, eine Versöhnung anzubahnen, Lang zu einer Entschuldigung zu veranlassen. Lang lehnt ab. lächelt und wendet den Ereignissen den Rücken. Das Ehrengericht erklärt sich schliesslich für nicht zuständig und geht gleichfalls nach Hause. Die verschiedenen „Ehren“ sind sich in die Haare geraten und liegen, zu einem heillosen Knäuel verfilzt, unansehnlich unter dem Gerichtstische.

Achill Lang aber fuhr, als wäre nichts gewesen, in seinem Ohrfeigen-Feldzuge fort. Wo die Farben des feudalen Korps auftauchten, da knallten Ohrfeigen. Die Korpsiers waren hilflos; raufen durften sie nicht in Couleur; zudem war Lang athletisch gebaut. Das bürgerliche Gericht durfte gemäss dem Comment nicht in Anspruch genommen werden. Es blieb schliesslich nichts anderes übrig, da das Korps sich nicht mehr in der Oeffentlichkeit sehen lassen durfte, ohne dass die Passanten seine Vertreter belächelten, als das auf der ganzen Linie im wahrsten Sinne des Wortes geschlagene Korps aufzulösen und seinen Namen nebst Farben verschwinden zu lassen.

Das ist die Geschichte vom Leutnant, der ein Korps vernichtete. Wir, die wir sowohl dem Komplex Feudalstudententum wie dem Komplex Krieg kritisch und ablehnend gegenüberstehen, können dem tapferen Leutnant in diesem Falle nur applaudieren: es war schätzungsweise seine beste kriegerische Tat.

HERBST

Die Rose hat das Blühen satt,
Das gar zu lange währte.
Und langsam fällt nun Blatt um Blatt
Zur mütterlichen Erde
Der Herbststurm braust durch Flur und Hain
Mit ungestümen Werben
Und fordert Blatt und Blüte ein:
Das ist die Zeit zum Sterben.

Das ist die Zeit, die stille Zeit,
Da ist die Welt so müde,
Da schweigt die Lust, da schweigt das Leid
Und alles lechzt nach Friede.
Was nun in lauer Frühlingsnacht
Mild die Natur geboren,
Die ganze bunte Blütenpracht,
Verwelkt, verdorrt, verloren.

Doch durch die grosse Sterbenspein
Geht noch ein seltsam Rauschen,
Dass Berg und Tal und Flur und Hain
Noch schlummertrunken lauschen.
Es weht um den entlaubten Strauch,
Um all die Todesmahnung
Ein leiser, linder Maienhauch
Wie eine Frühlingsahnung.

Otto Kr lle.

Der Dichter der „Weber“ übersiedelt nach Walhall

Es ist ein schmerzlicher Prozess, den die Verehrer des Dichters der „Weber“, des „Fuhrmann Henschel“ und „Biberpelz“ sich vollziehen sahen. Gerhard Hauptmann ist gleichgeschaltet! Seit Jahren bereits jeglicher sozialer und sozialkritischer Empörung fern, hat nun Gerhard Hauptmann seinen Anschluss an Hitlerdeutschland vollzogen. Es gab bereits vor Jahren, anlässlich des Filmes „Wege zu Kraft und Schönheit“, ein peinliches Erstaunen, als man den Dichter, beleibt und würdevoll, im Badekostüm am Strand des Meeres stehen sah, den Blick majestätisch gegen einen filmisch prächtigen Sonnenuntergang gerichtet. Ja, Sonnenuntergang! Das Stück „Vor Sonnenuntergang“, sein bisher letztes, hat einen symbolischen Titel. Nur vollzieht sich der Untergang Hauptmanns nicht in Tragik, sondern unter schmerzlichem Gelächter. Schon als Hauptmann, immerhin ein geschickter Regisseur seiner selbst, das Huldigungstelegramm an Mussolini richtete, wusste man, dass damit eine Brücke geschlagen war zu Hitler. Nun hat sie Hauptmann überschritten. Man lese:

Die nationalsozialistische Presse verzeichnet mit Ironie die Anwesenheit Gerhard Hauptmanns bei einem Fest der SS. in seinem Sommersitz Hiddensee. Dieses nationalsozialistische Fest war dem Andenken Horst Wessels gewidmet und es wurden verschiedene Gedichte vorgetragen, darunter ein Prolog Gerhard Hauptmanns.

Die nationalsozialistischen Blätter teilen ferner mit, dass bei dem Absingen des Horst-Wessel-Liedes Gerhard Hauptmann gleichfalls mit dem Hitler-Gruss dastand, was ein Bild für Götter war, wenn man berücksichtigt, dass Hauptmann einstens der Stern der demokratischen Machthaber war.

Dreifeich schmerzlich ist solcher Verrat am Geist, und man kann es nicht als unbillige Strafe ansehen, dass Hauptmann von eben den Untermenschen, denen er huldigt und denen sein Prolog gewidmet ist, mit Ironie betrachtet wird! Die Zeiten ästhetischer Beschaulichkeit sind vorüber; endgültig. Der Künstler, der den ethischen Forderungen nicht genügt, stirbt bei lebendigem Leib. Hauptmann ist nicht „auf der Flucht erschossen“ worden; seine Flucht aus den Forderungen der Wahrheit in das Kompromiss mit der Unwahrheit tötet ihn gleichwohl. Die Nazi hatten recht, als sie die Strassen Schlesiens, die ihm gewidmet waren, in Hitler-Strassen umtauften. Hauptmann selbst hat diesem Akt zugestimmt, als er mit erhobenem Arm Hitler huldigte. Ein Dichter, der sich selbst überlebt hat, ist „auf der Flucht“ ins selbstgeschaufelte Grab gepurzelt.

Unheimliches Abenteuer eines Zahnarztes

In Krzemieniec, einer kleinen Stadt in Polen, hatte sich ein junger Zahnarzt niedergelassen und übte seit einigen Monaten die Praxis aus, die es ihm jedoch noch nicht erlaubte, eine Hilfskraft zu bezahlen, so dass er alle notwendigen Arbeiten selbst erledigen musste. Eines Nachmittags erschien ein älterer Mann bei ihm, nahm auf dem Sessel Platz, lehnte den Kopf an die Stütze und verlangte mit lauter Stimme eine genaue Untersuchung seines Gebisses, da der zweite Zahn von rückwärts unten sowie der rechte Augenzahn schmerzen. Der Arzt schlüpfte in seinen weissen Mantel, neigte sich über den Patienten, der bereitwillig den Mund öffnete und zu des Doktors massloser Ueberraschung vollkommen zahnlose Kiefern zeigte. Nicht ein einziger Zahn schmückte des Mannes Mund. Der junge Arzt glaubte sich verhöhnt und wollte bereits grob werden, als der Alte einen Revolver aus der Tasche zog und drohend verlangte. seine Zähne plombiert zu erhalten, da er den Arzt ansonsten erbarmungslos über den Haufen schiessen werde. Der Doktor sah ein, dass er es mit einem gemeingefährlichen Irren zu tun hatte, nahm, in sein Schicksal ergeben, den Bohrer zur Hand und tat so, als bohrte er in einem kranken Zahn. Der Patient reagierte mit schmerzhaftem Zischen, ohne dass die Nadel des Bohrers irgendeine Stelle seines Kiefers berührt hätte. Der Arzt seinerseits ging auf das Spiel ein und tat, als stille er durch eine Injektion den Schmerz, doch liess es der Patient nicht zu, dass sich der Doktor tatsächlich zum Wandschrank entferne. In der Angst vor der Unberechenbarkeit des Irren und in humorvoller Auffassung der Situation begann der Arzt sogar genau zu beschreiben, was er augenblicklich an dem erkrankten Zahn mache und was er noch damit zu tun haben werde. Dann fiel es ihm ein, das herrliche Gebiss des Patienten zu bewundern, was dem Wahnsinnigen grosse Freude bereitete. Diese Tragikomödie dauerte mehrere Stunden, bis die im Wartezimmer inzwischen versammelten Patienten ungeduldig zu werden begannen. Als einer in das Ordinationszimmer eindrang, beeilte sich der Arzt, ihn einzuladen, sich das prächtige Gebiss des Irrsinnigen anzusehen. Der Mann staunte beim Anblick der zahnlosen Kiefer, stimmte jedoch mit ängstlichen Blicken auf den Doktor dessen Begeisterung zu und entfernte sich, um kurz darauf mit Wärtern der Irrenanstalt wiederzukommen. So wurde der junge Arzt endlich aus seiner unangenehmen Situation befreit.

Der Hund in der Grube / Von Wolfgang Federan

Vielleicht, wenn Wasjatschkin etwas klüger, etwas demütiger oder auch nur etwas vorsichtiger gewesen wäre, hätte alles einen anderen Ausgang genommen. Aber er war eben ein ausgemachter Narr, und so musste es wohl so kommen, wie es dann gekommen ist.

Man liebte ihn nicht im Dorf. Er hatte drei Kühe im Stall und zwei Pferde — er war also ein Kulack. Und es war keine gute Zeit für einen Kulacken, dieses vierzehnte Jahr nach der grossen russischen Revolution. Man musste sich in acht nehmen — Wasjatschkin aber nahm sich nicht in acht. Er bezahlte natürlich, was er bezahlen musste — aber er tat es nicht freiwillig, er tat es ohne jede Begeisterung. Er redete nicht über die Vorzüge des jetzigen Systems, er lobte nicht seine Herrlichkeit und Gerechtigkeit, und er wusste nichts Pathetisches über den Fünfjahresplan zu sagen. Er schwieg — und dieses Schweigen war erst recht gefährlich.

Es genügte jedenfalls, um den Beschluss des Dorfsowjets, dem Kulacken Wasjatschkin seien zwei seiner Kühe zugunsten des Dorfkollektivs zu enteignen, zu einem einstimmigen zu machen. Was brauchte dieser Reaktionär und Bourgeois im Bauernhemd drei Kühe, wo es so und so viele im Dorf gab, die nicht einmal eine besassen? Er soll froh sein. dass man ihn leben lässt und ihm nicht wegen sowjetfeindlicher Gesinnung den Prozess macht.

Iljitsch. der Vorsitzende des Dorfsowjets, der einige Gründe hatte, Wasjatschkin besonders zu hassen, ging persönlich hin, um dem Kulacken den Beschluss zu übermitteln.

Der Bauer. der gerade mit Säge und Hammer an seinem Haus herumbastelte, hörte den Sendboten ruhig an.

„Nein", sagte er dann, als jener schwieg und ihn höhnisch anblickte, „ihr bekommt die Kühe nicht."

„Wir bekommen sie doch", beharrte Iljitsch, breit grinsend. „Und du solltest dich vorsehen und dich nicht weiter sperren — es könnte dir übel ausgehen. Magst dich beim Kreissowjet beschweren, wenn du glaubst, es sei dir Unrecht geschehen."

Er machte paar Schritte gegen den Stall hin, als wollte er gleich selbst die Kühe am Strick nehmen und fortführen.

Aber da war Wasjatschkin auch schon hinter ihm her. Rot schoss es ihm über die Augen — er war immer ein jähzorniger Mensch gewesen. — „Stoi! — Halt!" schrie er mit heiserer Stimme. Aber Iljitsch tat, als höre er ihn nicht.

Da sprang Wasjatschkin ihm ins Genick, Iljitsch sich jählings umdrehend, sah in ein wutverzerrtes Gesicht. Einen Augenblick nur — dann traf der schwere Hammer, von des Bauern Faust mit unheimlicher Gewalt geführt, seine Schläfe, er stürzte blutend, mit dumpfem Aechcen, zu Boden.

Der Bauer sah auf den zu seinen Füssen Liegenden. Sein Jähzorn war plötzlich verraucht. „Nun ist alles zu Ende," dachte er.

Er blickte, für eines Augenblicks Dauer, grübelnd ins Leere. Sein Gesicht, von unheimlicher Blässe jetzt, hatte einen abwesenden Ausdruck.

„Arme Anja", seufzte er schliesslich tief und schmerzlich, und seine Augen wurden nass.

Er nahm nicht Abschied von seinem Weib. Wozu auch? Sie würde alles früh genug erfahren und er wollte ihr die Stunde der Trennung ersparen. Wie er ging und stand, so verliess er seinen Hof. Rannte hinaus, in den Gemeindewald.

Er war schon eine gute halbe Stunde gelaufen, ehe er entdeckte, dass sein Hund ihn begleitete. Ja, Loscha war bei ihm, auch in dieser Stunde — wie er nie von dem Fusse seines Herrn wich. Das war dem Bauer ein Trost, eine Beruhigung. Einmal hockte er nieder, kurze Zeit, kraute des Hundes Fell. Sprach nicht mit ihm — aber sie beide, sie verstanden sich auch ohne Wort.

Wasjatschkin machte einen grossen Bogen um das Nachbardorf Toima, dann auch um Sebrowa. Mit sinkender Nacht kam er an das felsige Steilufer der Suchona. Wenn es ihm gelang, den Fluss unbemerkt zu überqueren, dann war er im Augenblick der Gefahr wohl entronnen. Dann würde er irgendwo ausruhen und nachdenken können: was nun?

Aber da er den schützenden Wald verliess, hörte er ganz in der Nähe jemanden pfeifen. Grell, durchdringend. Es war ein Signal, und es war Pawlows Pfiff. Man war also hinter ihm her, man war ihm bereits auf den Fersen. Gab es noch ein Entrinnen?

Wasjatschkin sah sich nach seinem Hund um. Aber Loscha war plötzlich weg, wie fortgewischt war er. Endlich hörte der Bauer ein leises Wimmern und Heulen — und sein Herz stand still.

Dies Wimmern schien aus dem Herzen der Erde zu ihm emporzusteigen. Mit weitaufgerissenen Augen versuchte der Bauer, die einfallende Finsternis zu durchdringen. Endlich erspähte er das Tier. Es hockte, winselnd und klagend, am Grund einer dreimannstiefen Grube, einer von steilen Wänden umgebenen Höhle, die hier, zwischen Steinen und Felstrümmern, irgendwann einmal enstanden war. Und es hätte nicht viel gefehlt, dass er, Wasjatschkin, selbst in dies Loch gestürzt wäre.

„Loscha", flüsterte der Bauer, „komm doch, Loscha." Er lockte und bettelte, mit leiser, belegter Stimme. Und Loscha gab wimmernd Antwort.

Aber er kam nicht hervor. Es ging ja nicht — die Wände waren zu steil Vielleicht auch hatte er sich beim Sturz ein Bein gebrochen?

Zitternd, schweissnass, liess sich der Bauer am Rand der Grube nieder. Er wusste, dass es hier gefährlich war; dass er gut daran täte, weiter zu laufen. Aber er brachte es nicht fertig, sich von dem Hund zu trennen, ihn hier, in seinem qualvollen Gefängnis zurückzulassen.

Der Bauer hatte auch Hunger. Er war völlig erschöpft. Gefahr umstand ihn drohend wie eine Wand — aber der Magen knurrte und wollte sein Recht. nach zehnstündigem Laufen und Fallen und Kriechen und Stürzen.

Er suchte hoffnungslos in seinen Taschen — fand schliesslich doch einen Ranft Brot. Aber gerade. da er seine Zähne gierig hineinschlagen wollte, kam wieder das herzerweichende Heulen des Hundes.

„Er wird mich verraten mit seinem Heulen", dachte der Bauer. Es war sein erster Gedanke — und schon griffen seine Hände nach einem Steinbrocken. Er wollte ihn hinabrollen in die Tiefe — dann wäre des Hundes Qual beendet, dann könnte er ihn auch nicht mehr mit seinem Gewimmer den Verfolgern verraten. Aber dann überkam es ihn: „Loscha hat Hunger!"

Er liess den Stein los, als hätte er glühendes Eisen berührt. Tief beugte er sich über den Rand der Höhle.

„Loscha — Lieber — nimm!" schrie er — und warf das Stück Brot in die Tiefe.

Freudiges Aufheulen von unten. Dann, während der Hund sich auf den Brotrest stürzte, stand der Bauer auf. Ging gerade und ruhig hinein in die Dunkelheit. Vor dem aufsteigenden Mond stand seine Gestalt wie eine Silhouette.

Ein wunderbares Ziel — die knatternden Gewehre hatten leichte Arbeit. Keine Kugel ging fehl.

Bergarbeiter vor 4000 Jahren

Durch Funde einer archäologischen Mission der amerikanischen Havard-Universität in der Hochebene von Cerabit-El-Hadem auf der Sinai-Halbinsel sind Täfelchen von Achiran mit phönizischen Lettern, die aus dem Jahre 1300 v. Chr. stammen und bisher als die ersten bekannten Buchstabenzeichen gegolten haben, zutage gefördert worden.

Das Plateau von Cerabit liegt ungefähr 100 Kilometer von Suez entfernt in einer wasserlosen Ebene ohne jedes tierische und pflanzliche Leben. Ein semitischer Nomadenstamm entdeckte hier schon vor etwa 7000 Jahren Türkisenvorkommen. Im Jahre 4500 v. Chr., unter der Regierung des Pharao Sufern, des letzten Forschers der dritten Dynastie, stiessen die Aegypter auf die Bergwerke und begannen, sie auf eigene Rechnung auszubeuten, anstatt die Steine, wie bisher, von den Nomaden durch Tauschhandel zu erwerben. Sie setzten sich an dem wichtigsten Punkt dauernd fest und errichteten in einer bisher als semitisches Heiligtum der „Türkisengottheit" dienenden Höhle einen Tempel der Totengöttin Hathor.

Obwohl die Tempelruine und die Ueberreste der Bergwerksanlagen bereits 1905 von dem Engländer Walter Petrie entdeckt worden waren, blieben die Inschriftensteine an Ort und Stelle, und die Versuche zu ihrer Entzifferung konnten nur auf Grund von Photographien erfolgen. Der intensiven Arbeit zahlreicher Aegyptologen und Semitologen ist erst neuerdings ihre Entzifferung gelungen, und eine Kontrolle der Ergebnisse wird in Zukunft um so leichter möglich sein, da die Steine inzwischen von der Mission nach Kairo überführt worden sind. Es hat sich herausgestellt, dass sie entgegen der Theorie des deutschen Professors Grimme die Geschichte des Moses nicht erwähnen, der an einer ganz andern Stelle der Sinai-Halbinsel und noch dazu mehrere Jahrhunderte später erlebt hat. Statt dessen geben die hier vorgefundenen steinernen Dokumente ein anschauliches Bild aus dem Leben ägypthischer Bergarbeiter vor 4000 Jahren. Ihre Tätigkeit war danach nicht weniger beschwerlich als die ihrer modernen Berufsgenossen und war darüber hinaus noch vielseitig, denn sie waren genötigt, neben ihrer täglichen Berufsarbeit noch Kriegsdienste zu leisten, um die häufigen Angriffe beutelustiger Nomadenstämme abzuwehren. Auf einem der grössten Steine wird erzählt, wie eine aus neun Mann bestehende Gruppe ägyptischer Bergleute eine grosse Schar von Banditen in die Flucht getrieben und bei dieser Gelegenheit eine Menge frisch geförderter Türkisen gerettet hat, die dem ägypthischen Staatsschatz gehörten, da die Bergwerke auf dessen Rechnung betrieben wurden. Anlässlich dieses glücklichen Ereignisses hat die Bergwerksverwaltung ein grosses Fest für alle in den Gruben beschäftigten Arbeiter gegeben. Andere Steine enthalten Gebete, und es wird erzählt, dass die Bergleute täglich in den Höhlentempel kamen, um Glück für ihre Arbeit zu erbitten und von der Göttin Hinweise auf die Lage neuer Gänge der kostbaren Steine zu erhalten.

Für die Anfertigung dieser steinernen Dokumente war in der Nähe der Gruben eine besondere Werkstatt eingerichtet, die nach dem Ergebnis jüngster Forschungen als die Wiege des semitischen Alphabets, des Vorläufers unseres Alphabets, anzusehen ist.

Der Stiefel des Zaren / Von M. Sostschenko

Vor einigen Jahren wurde im Winterpalais verschiedenes Gerümpel aus dem Besitze des Zaren veräussert. Katharina Fjodorowna und ich begaben uns dort hin. Sie hatte einen Samowar für zehn Personen nötig.

Nebenbei bemerkt, fand sich dort kein Samowar. Entweder hatte der Zar eine Teekanne benützt, oder der Tee war ihm direkt aus der Küche in einem geschliffenen Glase serviert worden. Ich weiss es nicht. Dafür gab es da eine Menge anderer Sachen. Ganz famose. Allerlei kaiserliche Portieren, Borduren, verschiedene kleine Gläschen, Spucknäpfe und sonstiges Kaiserzeug. Die Augen gingen einem über; man wusste nicht, was man anpacken, wass man kaufen sollte.

Statt eines Samowars kaufte Katharina Fjodorowna vier Hemden aus feinstem Battist. Kollossal elegante. Kaiserliche. Ich jedoch erblickte in der Liste plötzlich Stiefel. Mit russischem Schaft. Für achtzehn Rubel. Da fragte ich gleich den Verkäufer: „Was sind das für Stiefel, lieber Freund?" Er antwortete: „Ganz gewöhnliche — kaiserliche." „Zeig' mir die Ware!"

Ich schaute mir die Stiefel an. Sie waren gar nicht weit, waren schmal, waren fein. Hier die Spitze, da der Absatz. Mit einem Worte: Stiefel wie sich's gehörte. Und auch wenig getragen. Vielleicht hatte sie der Zar nur etwa dreimal angehabt. Die Sohle war noch nicht geplatzt.

„Herr Gott", sagte ich. „Katharina Fjodorowna! Hätte man wohl früher von kaiserlichem Schuhwerk träumen dürfen! Herr Gott, wie sich die Geschichte ändert, Katharina Fjodorowna!"

Ich zahlte die achtzehn Rubel dafür, ohne mit der Wimper zu zucken. Natürlich weniger als wenig für kaiserliche Stiefel.

Es war allerdings schwer, sie anzuziehen. Von einem Fusslappen gar nicht zu reden, wollten sie nicht einmal über einfache Socken schlüpfen. Sie werden sich schon dehnen, dachte ich bei mir.

Sie dehnten sich drei Tage lang. Am vierten ging die Sohle flöten. Und nicht nur die Sohle allein. Mit der Sohle fiel der Absatz weg und überhaupt das ganze untere Stockwerk. Der Fuss selbst zeigte sich. Und diese verdammte Geschichte ereignete sich auf der Strasse, auf dem Boulevard, knapp vor dem Arbeitspalast. So musste ich ohne Sohlen nach Hause, bis nach dem Wassiljewski Ostrow wandern.

Mir tat es tatsächlich um das Geld leid. Achtzehn Rubel. Dabei konnte ich nicht einmal jemandem klagen. Wären diese Stiefel aus irgendeiner Fabrik, so stünde die Sache ganz anders. Da könnte man den roten Direktor von seinem Posten jagen. Dies jedoch waren kaiserliche Stiefel.

Natürlich ging ich am nächsten Tage nach dem Winterpalais. Dort war die Auktion schon zu Ende. Alles zu.

Katharina Fjodorowna tröstete mich: „Nicht nur ein kaiserlicher Stiefel kann nach so vielen Jahren verfault sein", sagte sie, „auch mit jedem königlichen Stiefel kann das passieren. Seit der Revolution sind doch schon zehn Jahre verflossen, und im Laufe dieser Zeit konnten die Fäden verschimmeln. Das muss man begreifen."

Wahrhaftig, Brüderchen, zehn Jahre sind nun schon dahin ! Kein Spass! Auch die Dinge verwesen. Wie schnell geht doch die Zeit dahin.

Katharina Fjodorvwna hatte mich zwar getröstet. aber als ihre kaiserlichen Damenhemden nach dem ersten Waschen in Stücke zerfielen, da schimpfte sie natürlich über das kaiserliche Regime.

Ein riesiges Lenin-Denkmal

In Moskau hat man beschlossen, Lenin ein Denkmal zu errichten, das in bezug auf Höhe jeden Rekord schlagen soll. Es soll nämlich höher sein. als die Freiheitsstatue im Hafen von Neuyork und zwar wird man das Denkmal auf dem Dach des geplanten Sowjetpalastes errichten, der an dem Platz erbaut werden soll, wo ehedem die Erlöserkathedrale gestanden hat. An Stelle der einstigen goldenen Riesenkuppel wird man jetzt das Monument Lenins sehen. Die Höhe des Denkmals soll 50 bis 75 Meter betragen, während die amerikanische Freiheitsstatue nur 46 Meter hoch ist. Der Koloss von Rhodos, das eine der sieben Weltwunder, soll nur 40 Meter hoch gewesen sein. Der Entwurf des Sowjetpalastes stammt von dem Architekten Boris Yofan und wird im ganzen etwa wie ein Piedestal der Statue wirken. Mehr als 300 Entwürfe sind eingereicht und geprüft worden, bis man sich endlich für diesen entschlossen hat, der einfach in den Linien und monumental in den Proportionen ist.

Schaffet Menschenschutzvereine!

Es haben sich in vielen Städten der zivilisierten Länder Vereine gebildet, die es sich zur lobenswerten Aufgabe gestellt haben, die Tiere vor Misshandlungen zu schützen. Diese Tierschutzvereine sollen gegen jede Misshandlung nützlicher Tiere durch brutale Menschen einschreiten und die Schuldigen der Behörde zur Bestrafung anzeigen. So lobenswert diese Tätigkeit auch ict, so muss sie doch als mangelhaft bezeichnet werden, denn leider werden die armen Menschen, welche gezwungen sind, durch ihre Händearbeit sich ihr Brot zu verdienen. von ihren Mitmenschen noch schlimmer misshandelt, wie manches Tier. Die Besitzer der Produktionsmittel schonen ein Pferd viel mehr wie einen Arbeiter, weil das Pferd Geld kostet, während der Arbeiter den Unternehmer gar nichts kostet. Gerade jetzt zur Krisenzeit, wo die grösste Arbeitslosigkeit herrscht, geht man mit den Arbeitern viel schlechter um, wie mit Tieren. Den verschiedenen Haustieren muss man entsprechendes Futter reichen und eine angemessene Pflege sowie Unterkunft gewähren, wenn man von ihnen einen Nutzen erzielen will. Den Arbeitern bietet man heute Löhne, die weder auf ausreichende Kost, noch auf entsprechende Kleidung und Wohnung reichen. Obendrein werden die Arbeiter mit der Hungerpeitsche zu Höchstleistungen angetrieben, dass dies als Raubbau an der Gesundheit und Arbeitskraft des Arbeiters zu betrachten ist. Bei den Tieren verurteilt man diese Handlungsweise, aber bei den Menschen scheint dies in Ordnung zu sein, denn es findet sich kein Menschenfreund unter den Bürgerlichen, welcher gegen diese Ausbeutung und Antreiberei einschreiten würde.

Die hiesigen bürgerlichen Lokalblätter machen auch sehr viel in Tierschutz. Es ist sogar sehr rührend zu lesen, wie sie sich der armen Pferde annehmen, welche am Stadtberg oder im demolierten Schlosspark angetrieben werden, schwere Lasten zu ziehen. Die Beskidenländische Deutsche Zeitung nennt dies mit voller Entrüstung „Schändliche Tierquälerei"! Was aber die Gesinnungsgenossen der Beskidenländischen in Hitlerdeutschland mit den sogenannten „Marxisten" treiben, das ist schon mehr asiatische Barbarei, das ist die sadistische Lust zum Quälen und Morden, eine Rohheit und Bestialität, die in der ganzen Kulturwelt ihresgleichen sucht. Ein Blatt, welches gegen solche schändliche Greuel die an Menschen tagtäglich verübt werden, nichts einzuwenden hat. sie sogar verleugnet und im Geheimen gut heisst, hat wirklich nicht das Recht sich heuchlerisch als grosse Tierfreundin aufzuspielen. Wir verurteilen jede mutwillige Misshandlung an Tieren. vor allem aber an armen Menschen. Wir würden den Peinigern des armen, arbeitenden Volkes in Deutschland ebenfalls so eine Behandlung wünschen, wie sie heute den sogenannten Marxisten zu teil wird.

Nicht zuletzt würden wir aber den Hintermännern und Machern der Beskidenländischen wünschen, dass sie in ein Konzentrationslager eingesperrt, mit Stahlruten, Gummiknüppeln, Fusstritten und allen anderen Martern gequält würden, dass sie die Segnungen des Dritten Reiches am eigenen Leibe recht ausgiebig zu spüren bekämen, dann würden sie sich nicht nur für Tierschutz, sondern vor allem andern für ausgiebigen Menschenschutz einsetzen.

Zuerst muss diesen Untermenschen die Würde des Menschen beigebracht werden, dass sie jeden Menschen achten und schätzen lernen, dann wird auch die barbarische Rohheit und die tierischen Instinkte verschwinden, so dass sich auch die Tierschutzvereine erübrigen werden.

Die Schrumpfung des Wirtschaftslebens

Im 1. Quartal d. J. 107,5 Millionen Złoty weniger Einnahmen auf der Eisenbahn als im 1. Quartal 1931.

Es betrugen: Die Einnahmen der Staatsbahnen (Normalspur)

im 1. Quartal	1931	306 592 900 Złoty
„	1932	238 186 200 „
„	1933	201 372 200 „

Im ähnlichen Verhältnis wie die Einnahmen fielen, mussten dementsprechend die Ausgaben gestrichen werden, wobei das 1. Quartal dieses Jahres ein Defizit von 3.053.600 Złoty aufweist.

Die Einnahmen der Schmalspur-Bahnen beliefen sich:

im 1. Quartal	1931	3 070 700 Złoty
„	1932	2 182 700 „
„	1933	1 445 700 „

Im Verhältnis zum 1. Quartal des Jahres 1931 haben die Bahnen im 1. Quartal dieses Jahres insgesamt 107,5 Millionen Złoty weniger gebracht.

Hakenkreuzverbot in Ungarn

Der Minister des Innern macht unter Hinweis auf ein Gesetz aus dem Jahre 1874 die Behörden aufmerksam, dass das Hackenkreuz, das in letzter Zeit das Hoheitszeichen Deutschland geworden ist, in keiner wie immer gearteten Form in Ungarn verwendet werden darf.

Generalversammlung der Arbeitergesangvereine

Am Samstag. den 9. September 1933 fand um ½6 nachmittags im Bielitzer Arbeiterheim d e Generalversammlung des Gaues der Arbeiter-Gesangvereine für Bielitz und Umgeb. mit statutenmässiger Tagesordnung statt. Der Gauobmann Genosse Boszczyk begrüsste die fasst vollzählig erschienenen Delegierten der einzelnen Vereine. die Hérrn Chormeister sowie den Vertreter der Parteileitung Parteisekretär Genossen Lukas und erteilte dem Schriftführer zur Verlesung des Protokolls das Wort welches genehmigt wurde.

Den Tätigkeitsbericht erstattete Gen. Boszczyk, aus welchem hervorging, dass der Gau bei Parteiveranstaltungen und bei zwei Gründungsfesten der angeschlossenen Arbeiter Gesangvereine teilgenommen hat. Infolge der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit ist der Mitgliederstand etwas zurückgegangen. Er beträgt gegenwärtig 227 männliche und 77 weibliche, insgesamt 304 Mitglieder.

Der Kassierer bringt den Kassabericht, welcher mit einem Saldo abschliesst. Die Revisoren berichten über die Richtigkeit der Kassagebahrung und beantragen die Erteilung des Absolutoriums, was einstimmig angenommen wurde. Die Neuwahlen wurden per Aklamation durchgeführt und wurden keine nennenswerten Aenderungen vorgenommen.

Unter Gauangelegenheiten wurde auch über den Anschluss an den Deutschen Arbeitersängerbund in Polen und den hiermit verbundenen Anschluss an die Arbeitersänger Internationale debattiert. Im Prinzip wurde der Beitritt beschlossen und wurde der Obmann beauftragt, mit dem Bundesvorstand die näheren Details zu besprechen und bei der nächsten Gausitzung Bericht zu erstatten.

Ferner wurde angeregt. endlich an die Veranstaltung eines Gaukonzertes heranzutreten. Es wurde auch bemängelt, dass bei Auftreten des Gaues bei irgend einem Anlass die Mitglieder nicht vollzählig erscheinen. Soll der Gau mit seinen Leistungen auf der Höhe sein, dann muss auch eine straffe Disziplin gewahrt werden. Ein engerer Anschluss an die oberschlesischen Arbeitersänger würde in dieser Hinsicht auch fruchtbringend wirken.

Unter Allfälligen wurde über die Veranstaltung einer Mateottifeier berichtet, bei welcher der Gau mitwirken soll.

Nachdem noch über Werbung neuer Mitglieder und anderer Gauangelegenheiten debattiert wurde, schloss der Vorsitzende die Versammlung um 8 Uhr abends.

Vom gesunden Menschenverstand!

„Wir sind die Partei des gesunden Menschenverstandes."
Hess, stellvertretender Parteivorsitzender der NSDAP., auf dem Nürnberger Parteitag.

Wenn Bonzen sich die Taschen füllen,
Mit ausgestreckter hohler Hand,
Wenn sie von hinten meuchlings killen,
Das ist... gesunder Menschenverstand!

Wenn sie die Wahrheit unterdrücken,
Wenn Schuldige am Reichstagsbrand
Mit Luxusvillen sich beglücken,
Das ist... gesunder Menschenverstand!

Wenn sie die Gegner quälen, knechten,
Wenn Mord durchrast ein ganzes Land,
Wenn sie die Arbeiter entrechten,
Das ist... gesunder Menschenverstand!

Wenn sie an Frauen sich vergreifen,
Wenn Rowdies ausser Rand und Band
Wehrlose durch die Strassen schleifen,
Das ist... gesunder Menschenverstand!

Wenn wir auf all das einst quittieren,
Den rohen Verbrechern im braunen Gewand,
Wenn Freiheit u. Recht wieder drüben marschieren,
Dann regiert der gesunde Menschenverstand!

Onec.

Ein Kopfpreis auf Prof. Einstein

Der „Daily Herald" meldet, dass die hitlerische Kampforganisation „Fehme" an deren Spitze der notorische Mörder Heines steht, auf die Totenliste Professor Einstein und auf seinen Kopf tausend Pfund Sterling gesetzt hat. Professor Einstein befindet sich gegenwärtig in Belgien.

Auf den Kopf des kürzlich ermordeten Professor Lessing haben die hitlerischen Verbrecher einen Kopfpreis von 80 000 Reichsmark gesetzt.

Jetzt bemühen sich die Hitlerzeitungen, darunter auch die in Bielitz erscheinende Beskidenländische Deutsche Zeitung, den Mörder des Professor Lessing als Sozialdemokraten hinzustellen.

Die bekannte „Haltet den Dieb" Politik wird von den hakenkreuzlerischen Mordbanditen sehr gerne angewendet. Das beweist am besten der Reichstagsbrand.

Wie die Hakenkrenzler mit öffentlichen Geldern wirtschaften

Als die Nationalsozialisten in Deutschland noch nicht an der Macht waren, konnte Hitler nicht genug gegen die Verschleuderung öffentlicher Gelder wettern. Die Arbeitslosenfürsorge und andere soziale Leistungen an die arbeitende Bevölkerung nannte er ebenfalls unnütze Verschleuderung öffentlicher Gelder. Die Genossen, welche öffentliche Aemter bekleideten, beschimpfte er als gut bezahlte Bonzen, die auf Kosten der zahlenden Mitglieder ein angenehmes Leben führten ect. ect.

Jetzt wo die Nationalsozialisten an der Macht sind, sollten sie doch ihre so viel gepriesenen Tugenden endlich glänzen lassen!! Aber jetzt sehen die gedankenlosen Nachläufer des Hitler, wie erst das gutbezahlte Naziotische Bonzentum üppig wuchert. Bei dem kürzlich in Nürnberg stattgefundenen Parteitag, der Nationalsozialistischen „Arbeiterparte."? waren die Nazibonzen in nicht weniger als 30.000 kostbaren Autos angefahren! Der Parteitag mit seinen ganzen Schaustellungen und Gepränge soll die ungeheuere Summe von 22 Millionen Reichsmark gekostet haben!! Diese Riesensumme wurde von den für Arbeitslosenzwecke bestimmten Fonden entnommen und für Parteireklame verschleudert. Sowas nennt sich dann Arbeiterpartei! Pfui Teufel!

Was sagt dazu die Bielitzer Beskidenländische?

Grosses Schauturnen

des Arbeiter Turn- u. Sportvereines „Vorwärts" Bielitz

Sonntag, den 17. September d. J. veranstaltet obiger Verein, so wie alljährlich ein grosses Schauturnen, welches am Sportplatz in Biala-Lipnik — (Bahnstrasse) stattfinden wird. Der Beginn ist für 2 Uhr nachm. angesetzt. Der gemeinsame Abmarsch mit Musik erfolgt um ½2 Uhr nachmittags vom Bielitzer Arbeiterheim. Im Programm sind vorgesehen: Leichtathletische Wettkämpfe, Freiübungen, Geräteturnen der Kinder, Frauen und Männer, Vorführungen der Schwerathleten und Akrobaten, Geräteturnen der Gäste sowie Turnen der Vorturner am Tisch. Ausserdem findet ein Handballwettspiel zwischen den „Freien Turnern" Königshütte und des Arb. Turn- und Sportv. „Vorwärts" Bielitz statt. Der Eintritt beträgt 50 Gr. Arbeitslose und Kinder zahlen 25 Gr. Abends findet im Arbeiterheim eine Tanzunterhaltung statt. Alle Genossen und Gönner des Arbeitersportes sollen ess ich angelegen sein lassen, diese Veranstaltung zahlreich zu besuchen, zumal der Eintritt für jeden Sportfreund erschwinglich sein dürfte.

Kundmachung der Postdirektion Bielitz

Im Sinne der Verordnung der Post- und Telegraphendirektion in Kattowitz vom 17. 8. 1933 erfolgt die Auszahlung der Pensionsbeträge, Invalidenrenten und dgl. ständige Unterstützungen bei den Schaltern des Postamtes ab 1. September 1933.

Einvernehmlich mit Obigem wird bekanntgegeben, dass alle Personen, welche Pensionen, Invalidenrenten und andere ständige Unterstützungen beziehen, verpflichtet sind, sich im Vestibül des Postamtes I in Bielitz am 2. eines jeden Monats respektive an dem darauffolgenden Tage falls auf den 2. ein Sonn- oder Feiertag trifft um 9 Uhr vormittags zwecks Entgegennahme der ihnen zufallenden Beträge einzufinden.

Diejenigen Rentner, welche sich an dem genannten Tage am Postamte Bielitz I nicht melden, erhalten ihre Bezüge nachdem 2. respektive 3. eines jeden Monats.

ACHTUNG THEATERABONNENTEN!

Alle diejenigen Abonnenten, welche durch die Redaktion ihren Platz im Theater abonniert haben, werden ersucht, die Abonnementskarte in der Redaktion abzuholen. Zugleich ist die erste Monatsrate zu bezahlen.

VOLKSBUEHNE BIALA-LIPNIK

Am Samstag, den 16. September 1933 veranstaltet die Volksbühne im Arbeiterheim in Bielitz eine Theatervorstellung. Zur Aufführung gelangt die Operette in 3 Akten „Der Tanz in's Glück". Kassaeröffnung um 7 Uhr abends. Beginn 8 Uhr abends. Eintritt im Vorverkauf 99 Gr., an der Kassa 1,50 Zł., Galleriesitzplatz 49 Gr. Arbeitslose 70 Groschen. Nach Schluss der Aufführung Tanz.

VEREIN ARBEITER-KINDERFREUNDE

Am Montag, den 18. September 1933 findet um 6 Uhr abends im kleinen Saal des Arbeiterheims in Bielitz die diesjährige Generalversammlung des Vereines der Arbeiter-Kinderfreunde statt. Das Referat wird Genossin Alice Kowoll aus Kattowitz erstatten.

Es ist Pflicht aller Mitglieder bei der Generalversammlung vollzählich und pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen, Bezirk Oberschlesien, Katowice, Dworcowa 11. — Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt und Inserate verantwortlich Theodor Raiwa, beide in Katowice, Dworcowa 11
Druck: „Drukarnia Ludowa", Spółdz. z odp. udz., Katowice

ROTER SPORT

Arbeitersportfest in Gieschewald.

Am Sonnabend und Sonntag feiert der Gieschewalder R. K. S. „Siła“ sein 11-jahriges Jubilaum in Form eines Sportfestes, welches durch die Teilnahme recht spielstarker Mannschaften unseres Bezirkes interessant zu werden verspricht. Am Sonnabend nachmittag steigen zwei Fussballspiele und zwar zwischen den Reservemannschaften von TUR. Schoppinitz und „Siła“ Janów (14 Uhr), anschliessend die Siegermannschaft gegen die Reserve von Gieschewald. Sonntag früh um 9 Uhr findet ein Netzball-Turnier der Frauenmannschaften von 1. R. K. S. und Freie Turner Kattowitz, „Jedność“ Zalenze, „Siła“ Janów und Gieschewald statt. Um 11 Uhr steigt ein Handballspiel der 1. Mannschaft des Jubiläumsvereins und dem diesjährigen oberschlesischen Meister Freie Turner Kattowitz. Anschliessend spielen die Fussballjugendmannschaften von Janów und Gieschewald gegeneinander, dann, um 13 Uhr trifft der R. K. S. „Przyszłość“ Domb auf die Schoppinitzer TUR., der Sieger aus diesem Spiel tritt in einem Diplomspiel gegen Gieschewald an, während zwischendurch noch die Janower „Siła“ gegen den R. K. S. Jęzor ein Gesellschaftsspiel austrägt. Das Programm ist also sehr reichhaltig, hoffentlich lässt die Witterung eine reibungslose Abwicklung desselben zu. Nach den sportlichen Kämpfen findet ein gemütliches Tänzchen statt., wozu alle Sympathiker des Jubiläumsvereins ebenso herzlich eingeladen sind.

Arbeiterspotler, rüstet für Prag!

Im kommenden Jahre finden die 3. olympischen Spiele der Arbeitersportler in Prag statt. Die Organisation ist der *„Delnicka Telocvicena Jednota“* (D. T. J.) übertragen. Dieser tschechische Arbeitersportbund wird nun mit dem deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbund in der Tschechoslowakei in gemeinsamer Arbeit die Aufgabe auf sich nehmen, eine solche kolossale Massenveranstaltung zur Zufriedenheit aller Abzuwickeln.

Nach den bisherigen Bekanntmachungen nehmen allein 35.000 Turner an diesen Kämpfen teil. Das Budget ist schon aufgestellt und beläuft sich auf über 3 Millionen tschechische Kronen. Man rechnet mit einer Besucherzahl von 15.000 Menschen. Für die Massenfreiübungen rechnet man mit 10 bis 12.000 Teilnehmern. Ausgetragen werden, wie üblich alle Sportarten und Sportspiele. Eingeleitet wird das Olympiajahr durch das im Januar und Februar stattfindende internationale Treffen der Wintersportler. Im Rahmen der Olympiade wird gleichzeitig die Schachmeisterschaft der D. T. J. unter Teilnahme aller Länder ausgetragen.

Es ist daher unbedingt nötig, dass alle Vereinsleitungen ihre Mitglieder auf diese gewaltigen Vorbereitungen aufmerksam machen, die eben in dieser 3. Arbeiter-Olympiade ihren Ausklang finden sollen und deren Gelingen den Gegnern wieder einmal die Ungebrochenheit des sozialistischen Proletariates aller Länder beweisen soll.

Geänderte Bürostunden im Sekretariat.

Seit dem 1. September amtiert Genosse Wybraniec nicht mehr an drei Wochentagen, sondern an jedem Tag, jedoch nur nachmittag in der Zeit von 1/2 2 bis 6 Uhr.

Wir bitten dies hiermit zur Kenntnis nehmen zu wollen.

Die Fussballspiele am Sonntag.

Laut Tabelle steigen am Sonntag folgende Treffen in den einzelnen Gruppen:

R. K. S. Wolność Zalenzerhalde — R. K. S. Siła Ober-Lazisk.

R. K. S. Naprzód Bittkow — 1. R. K. S. Kattowitz.

R. K. '. Naprzód Chorzów — R. K. S. Kolejarz Tarnowitz.

R. K. S. Siła Myslowitz — R. K. S. Siła Gieschewald.

R. K. S. Naprzód Emanuelssegen — R. K. S. Tur Schoppinitz.

R. K. S. Siła Janów — R. K. S. Jęzor.

R. K. S. Naprzód Eintrachthütte — R. K. S. Siła Michalkowitz.

R. K. S. Przyszłość Bielschowitz — R. K. S. Vorwärts Bismarckhütte.

R. K. S. Czarni Neudorf — R. K. J. Jedność Königshütte.

SCHACH-ECKE

FREIER SCHACHBUND FUER DIE WOJEWODSCHAFT SCHLESIEN

Massenschachwettkämpfe am kommenden Sonntag in Królewska Huta

Die veränderten politischen Verhältnisse in Deutschland haben zwangsläufig auch die Liquidierung des Deutschen Arbeiter-Schachbundes gebracht. Somit ist unfreiwillig eine Unterbrechung in den traditionellen Löndertreffen gegen die Deutsch-Oberschlesischen-Arbeiterschachler eingetreten. Diese unfreiwillige Unterbrechung ist es, die uns veranlasst, gegen die rigorose Behandlung unseres grossen deutschen Bruderverbandes zu protestieren. Wir wollen die Tradition wahren, deutsche Genossen, bis Ihr Euch eine wahre Freiheit erkämpft haben werdet! Wir richten daher an alle Mitglieder und Symphatiker der freien Schachbewegung die Bitte, sos tark wie möglich zum Massenwettkampf zu erscheinen, um so wirksam gegen die Gleichschaltung des Schachsportes zu protestieren. Wohl wird das Ausbleiben unserer Freunde aus Deutsch O-S so manchen von uns, schmerzlich berühren, aber es wäre unverantwortlich, wenn unsere Gäste durch unser Verschulden bei der Rückkehr, Unannehmlichkeiten hätten. So wollen wir lieber diesesmal auf den Trationskampf verzichten, wenn auch ungern.

Am Nachmittag um 2 Uhr beginnen die Massenwettkämpfe, welche durch die einzelnen Mannschaften unseres Bundes bestritten werden. Eine Beteiligung von Interessanten aus anderen Ortsgruppen ist vorgesehen. Um 5 Uhr steigt ein Problemlösungsturnier. Die Ortsgruppe Królewska Huta hat hierfür einige Preise für die Löser eingesetzt; die Beteiligung ist unbegrenzt. Um 7 Uhr beginnt in den selben Räumen ein Sommervergnügen, veranstaltet durch die Ortsgruppe Król. Huta, worin dann die grosse Schachveranstaltung ihren Abschluss finden soll. Die Parole für den kommenden Sonntag lautet demnach: alle Schachler nach Król. Huta!

Frei Schach!

Der Bundesvorstand.

—o—

Lösung der Aufgabe Nr. 183.

H. Kirschner. Matt in 4 Zügen. Weiß: Ka3, Tc8, Le3, Sf5, Bb3, f4 (6). Schwarz: Kb1, La1, Ba4, b2 (4).

1. Sf5—d6 a4xb3 2. Sd6—c4 Kb1—c2 3. Sc4xb2+ Kc2—b1 4. Tc8—c1 matt.

Partie Nr. 184. — Alechinverteidigung.

Durch allzu kühne Springermärsche kam der Schwarze in der folgenden Partie aus dem Turnier zu Pyrmont rasch in Nachteil.

Weiss: v. Holzhausen. Schwarz: Weissgeber.

1. e2—e4 Sg8—f6

Gegen diese eine Zeitlang sehr beliebte Eröffnung hat der Weisse jetzt mehrere gute Systeme zur Verfügung.

2. e4—e5 Sf6—d5
3. d2—d4 d7—d6
4. Sg1—f3 Lc8—f5

Stark ist hier Ld3. Lg6 wäre dann wegen e6 sehr schlecht.

5. c2—c4 Sd5—b6
6. e5 x d6 e7 x d6

Nach c7 x d6 würde Weiss in b2—b3 eine gute Fortsetzung haben.

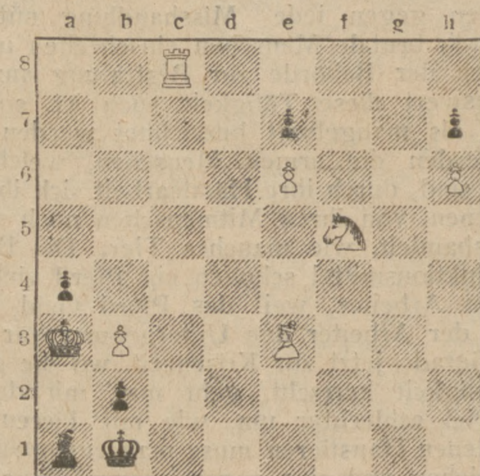
7. Sb1—c3 Lf8—e7
8. Lf1—e2 0—0
9. 0—0 d6—d5
10. c4—c5 Sb6—c4
11. Dd1—b3 Sb8—c6

Nach L x c4 könnte Schwarz mit Sa5 Verluste vermeiden. Weiss hat aber etwas viel Stärkeres.

12. Sc3 x d5 Sc4—a5

Aufgabe Nr. 184. — H. Kirschner.

Deutsche Schachzeitung.



Weiss zieht und setzt in 4 Zügen matt.

13. Sd5 x e7+ Dd8 x e7

Weiss hat einen gesunden Bauern mehr und die Springer sind noch immer in Gefahr.

14. Db3—e3 De7—d7
15. De3—c3 b7—b6

Es droht b2—b4 mit Figurengewinn.

16. b2—b4 Dd7—e6
17. Tf1—e1 Sa5—b7

Figurenverlust ist nicht mehr zu vermeiden.

18. Le2—a6 De6—c8
19. b4—b5 Sc6—a5
20. c5—c6 Ta8—b8
21. c6 x b7 Dc8—d8
22. Lc1—f4

Schwarz gab auf.



Versammlungskalender

ACHTUNG!

Mitgliederversammlung der D.S.A.P. u. Arbeiterwohlfahrt

Am Freitag, den 15. September, abends um 7 Uhr, findet im Saal des Zentralhotels eine Mitgliederversammlung der DSAP und Arbeiterwohlfahrt statt, zu welcher alle Mitglider unbedingt erscheinen müssen.

KOENIGSHUETTE. (Deutscher Metallarbeiter-Verband). Am Dienstag, den 19. September 1933 findet nachmittags 5 Uhr in Königshütte, Volkshaus eine **Mitgliederversammlung** des DMV statt. Der Wichtigkeit wegen ist das Erscheinen aller Pflicht.

ARBEITER RADFAHRER VEREIN „SOLIDARITAET“ KRÓL. HUTA

Ausfahrten im September 1933

17. 9. Fahrt nach Lawek-Anhalt. Abfahrt 6 Uhr früh.
24. 9. Fahrt ins Blaue, ohne Ziel. Abfahrt 6 Uhr früh.

Bei jeder Ausfahrt ist Lecke und Beleuchtung mitzunehmen.

GILGI — EINE VON UNS

Irmgard Keun

54

Er packt sie am Arm — ist kreideweiss, seine Stimme heiser — „Das hast du für einen andern getan! Um Geld gebeten! Wie sehr musst du den lieben.“

„Gott, Martin, Martin...“ Ein Karussell im Kopf — ich hätte nicht trinken sollen — jetzt bin ich betrunken — man muss erklären, kann nicht erklären — wirre Worte, die alles nur schlimmer machen, noch missverständlicher... „Ich muss gehn...“

„Ich will, dass du hier bleibst, Gilgi — hörst du, ich will.“

„Du hast nichts zu wollen, Martin“ — Hertha — die kleinen Kinder...

„Ja“, sagt Martin und lässt ihren Arm los — mit schwankenden, kleinen Schritten geht Gilgi zur Tür... Martin sieht ihr nach, hat den Kopf auf die Hände gestützt — „Recht hast du, Gilgichen, ich hab' nichts zu wollen — geh' nur, kleines Mädchen, geh' nur.“

„Nein, nein, nein, Martin — ich gehe nicht.“ Gilgi stürzt zu ihm hin, ist wie von Sinnen. „Du wirst verstehen — das ist so lächerlich alles — du — ich bleibe bei dir, ich bleibe hier — ich liebe dich — es geht mich nichts an, wenn der Hans ins Gefängnis kommt, ich hasse ihn, Martin, weil du durch ihn traurig geworden bist — du glaubst mir jetzt, dass ich dich liebe, nicht wahr? Du musst es mir glauben...“ Du — die rote, heisse Wolke. — die Sonne — immer näher — Hyazinthen, Hyazinthen in schwarzen Vasen — deine Hände auf meiner Brust — deine Lippen — deine Augen im Licht, der liebe Schmerz in deinen Augen... du — die Ringe — sind auf die Erde gefallen — lass sie liegen — meine Hände — die brauche ich jetzt für dich...

Dünnes graues Morgenlicht schleicht ins Zimmer. Gilgi wacht auf — hebt den Kopf. Der schmerzt, als wenn tausend Messer einem ins Hirn stechen. Ein Blick auf Martin — er schläft. Gilgi schiebt schnell und entschlossen die Beine unter der Decke hervor. Fühlt sich müde und zerschlagen. Sie geht ins Esszimmer — neben dem Diwan liegen die Ringe. Gilgi liest sie auf, hält sie minutenlang stumm auf der flachen Hand, betrachtet sie abwesend. Sucht vergeblich zu dem erlebnisgefüllten Gestern eine Beziehung zu finden. Fühlt sich leer und ausgepumpt. Sieht das gebrauchte Cognacglas auf dem Tisch und verzieht leicht den Mund in müdem Ekel. Kommt sich uralt und halb gestorben vor, ist sich zuwider und weiss nicht warum — und ist tausendmal zu müde und gleichgültig, um nach einem Warum zu suchen. Sie gähnt. Möchte umfallen und liegen bleiben — für immer — gibt sich plötzlich einen Ruck und geht ins Badezimmer. Lässt minutenlang die eiskalte Dusche auf sich niederprasseln. Kleidet sich dann schnell innerhalb von zehn Minuten an. Geht zu Martin, setzt sich zu ihm aufs Bett und fährt ihm leicht mit der Hand übers Gesicht, schiebt ihm sehr sanft die Lieder über den Augen hoch — „Wach auf, Martin! Hör' zu, Liebling, es ist gut, wenn du bald aufstehst — um neun bist du beim Zahnarzt angemeldet, und nachher wolltest du zur Bibliothek“. Müde leiert sie die Worte runter — ein dumpfer, beklemmender Druck auf der Brust nimmt ihr fast die Kraft zum Atmen.

„Bist du traurig, Gilgichen, geht es dir nicht gut?“ fragt Martin — noch halb im Schlaf und tastet nach ihrer Hand.

„Ach, ich hab' so eine dumme Angst und ein schlechtes Gewissen, Martin — das wird aber gleich besser werden. Ich geh' jetzt zur Friesenstrasse und bring' das Geld und die Ringe hin — ich hab' doch eher keine Ruhe. Verstehst du, Liebling, das hat jetzt nichts zu tun mit Mitleid und Gefühl und so was — ich muss nur einfach mein Versprechen halten — sonst werde ich krank. Ich verlange und wünsche so stark, dass man mir ein gegebenes Wort hält — ich möchte das Recht auf diesen Wunsch nicht durch mich selbst verlieren...“

Fortsetzung folgt.